

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 60

Dienstag den 12. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Vasallenthum.

Der Schwiegerjohn der Donna Laura Minghetti, der Gemahl der Principeffa Camporeale, den Maximilian Garben den Campo-Realpolitiker nennt, Bernhard Graf v. Bülow, hat am Dienstag im Reichstag wieder recht schöne Reden gehalten. Er spricht überhaupt recht schön. Und schön süß. Grob, wie des Reiches erster Kanzler, kann Graf Bülow gewiß niemals werden. Nicht einmal bisfig. Onkel Chlodwig war gewiß kein unhöflicher Mann. Aber an des eleganten Bernhards Höflichkeit reicht die seine nicht heran. Vergleich er doch einmal in recht deutlicher Anspielung die Agrarier mit Raubthieren. Das thut Graf Bülow ganz gewiß nicht.

Nein, wahrhaftig nicht. Er würde sich eher die Zunge abbeißen, ehe er die Agrarier durch solch groben Vergleich bis in die tiefsten Tiefen ihres „Königstreuen“ Herzens fränken möchte. Ungestraft beleidigt man die Agrarier nicht. Des Reiches zweiter und dritter Kanzler wissen ein Liedlein davon zu singen, was es heißt, agrarischen Groll auf sich laden. Vor einem Jahre forderte Herr v. Köller, des Exministers und Dänen ausweisenden Oberpräsidenten Bruder, in der Kanalgegnern-Maßregelungs-Debatte die preussischen Minister auf, sich an Strafford und an Polignac ein warnendes Exempel zu nehmen. Es braucht keine finsternen Felsenkerker und kein schwarzbehängenes Schaffott, um den Grafen Bülow zu warnen. Caprivi's und Hohenlohe's Schicksale genügen, ihm die Erkenntniß beizubringen, daß mit den Agrariern nicht gut Rirschen zu essen ist. Und er zieht es vor, ihnen alle Rirschen zu überlassen, in der Erwartung, daß sie ihn dann wenigstens nicht mit den Steinen werfen werden.

Darin ist Graf Bülow seinem Vorgänger gleich, daß er Krisen aus voller Seele haßt. „Ich will keine Parteien“, sagte Napoleon Bonaparte, als er noch einfacher General der Republik war. „Ich will keine Krisen“, sagte Bülow als er schon Reichskanzler war. Es war kurz vor dem 18. Brumaire (9. November 1799, an welchem Tage Napoleon die französische Republik stürzte. Red. d. L. B.), da Bonaparte also sprach. Graf Bülow dürfte nie in die Versuchung kommen, einen 18. Brumaire zu machen. Ein Mann der Staatsstreiche ist er an sich ebenjowenig als seine beiden Vorgänger. Immerhin weiß man nicht, was alles noch der dunkle Schoß der Zukunft birgt. Man hat Beispiele von Exempeln, daß Leute tollkühn geworden sind aus purer Zaghastigkeit. Das Wohlfahrtsauschussmitglied Barrere, der „Anakreon der Guillotine“, war ein hervorragendes Muster dieser Menschengattung.

Graf Bülow spricht ungern über innere Politik; um so lieber orakelt er über auswärtige Politik. Auf diesem Gebiete fühlt er sich heimischer zugleich und freier. Diplomat von Beruf, einem alten Diplomatenhause entstammend, ist er mit Verhandlungen, Ränken und Intrigen und mit allem dem, was zusammen die Diplomatie ausmacht, jedenfalls weit vertrauter als mit den nüchternen Zahlen der Statistik und Zollpolitik. Und ebenso weiß er, daß der Deutsche Reichstag im vollen Bewußtsein seiner Machtlosigkeit in allen Fragen der auswärtigen Politik gar nicht im Stande ist, seinen verschiedenen Sprüngen zu folgen oder gar ihn an solchen zu hindern.

So konnte er denn am Dienstag schöne Geschichten erzählen von unserem guten und herzlichen Einvernehmen mit England und unserem nicht minder herzlichen Einvernehmen mit Rußland; konnte Ausflüge in's Gebiet der Geometrie machen und von Reibungsflächen, Berührungs- und Kreuzungspunkten orakeln, mittlere Diagonalen ziehen u. dergl.; konnte schließlich sogar noch eine Anleihe bei altgriechischen Fabeldichtern machen — schade, daß er nicht auch die arabischen Märchenerzähler berücksichtigt; konnte schließlich mit dem schönen Pathos, das wir zuerst beim Mariannen- und Karolinenlauf zu bewundern Gelegenheiten hatten, erklären: „Wir sind aller Freunde und niemandes Vasallen.“

Daß wir nicht Rußlands Vasallen sind, das aus des Reichskanzlers Munde zu hören, hat uns hoch erfreut. Hoffentlich stimmt es auch, und hoffentlich läßt sich Graf Bülow nicht wie weiland Fürst Bismarck seine Polenpolitik von Petersburg nachschreiben. Nebenbei

bemerkt, glauben wir erst dann an die lauterer Absichten der heutigen, nationalliberalen, konservativen und antisemitischen Burenchwärmer, wenn dieselben aufhören, nach Ausnahmegesetzen, gegen stammesfremde Bevölkerungstheile des Deutschen Reiches, z. B. gegen die Polen, zu schreien.

Wie gesagt, wir nehmen mit Befriedigung zur Notiz, daß Graf Bülow weder Rußlands noch Englands Vasall ist. Daß er der Agrarier Vasall ist und bis an sein seliges ministerielles Ende auch wohl bleiben wird, damit werden wir uns auch schon abzufinden wissen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der König der Scharfmacher gestorben. Aus Saarbrücken kommt die Nachricht, daß der seit längerer Zeit erkrankte Reichstagsabgeordnete Freiherr Karl Ferdinand v. Stumm-Halberg Freitag Abend um 11 1/2 Uhr auf seinem Schlosse Halberg gestorben ist. Nach den letzten Mittheilungen, die über das Befinden des von einer unheilbaren Krankheit Ergriffenen veröffentlicht wurden, war dieser Ausgang zu erwarten. Freiherr von Stumm, der Besitzer der großen Eisenhüttenwerke in Neunkirchen und deshalb sowie wegen seines selbstherrlichen Charakters „König von Neunkirchen“, „König von Saarabien“, „König Stumm“ genannt, hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Er war am 30. März 1836 in Saarbrücken geboren worden. Sein Lebenswerk theilte sich in die Leitung seiner großindustriellen Unternehmungen und in die Ausübung des großen Einflusses auf unsere soziale und wirtschaftliche Gesetzgebung, den ihm seine wirtschaftliche Ueberlegenheit gab. Geld ist der Zauberer, der Wunderdinge vollbringt. In der Bekämpfung der Sozialdemokratie übernahm Stumm die Führung des Stadt- und Landjunkertthums. Er ist der Vater und Begründer des Scharfmacherthums gewesen, das unserm Lande so viele moralische und materielle Wunden schlägt und eine verständige Ueberbrückung der sozialen Gegensätze zum Unsegen der deutschen Kultur erschwert. Auf's erbitterteste trat Stumm jedem Versuch des Arbeiterstandes, Rechte für sich in Anspruch zu nehmen, entgegen. In seinen Augen war das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kein auf gleichen Grundlagen aufgebautes Rechtsverhältniß, sondern ein „patriarchalisches“. Von dieser Auffassung aus bekämpfte er auf's entschiedenste alle Bestrebungen des vierten Standes, auf gesetzgeberischem Wege eine Gleichstellung mit den übrigen Klassen der Gesellschaft zu erreichen.

Die zahlreichen einflussreichen Stellen, die er im öffentlichen Leben bekleidete, machten ihm die Führung dieses Kampfes leicht. Dem preussischen Abgeordnetenhaus gehörte er von 1867 bis 1870, dem Reichstage von 1867 bis 1881 und von 1889 bis zu seinem Tode an. Bei seiner wirtschaftlichen Machtstellung und dieser politischen Thätigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß er 1882 ins Herrenhaus berufen wurde. Seit 1890 gehörte er dem Staatsrath an. Mit seinen rückständigen sozialen Anschauungen ging ein extremes, sinnwidriges Schutzjöllnerthum Hand in Hand.

Im Reichstage war der Freiherr v. Stumm einer der fleißigsten Abgeordneten. Die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Debatten sind zu zählen, an denen er sich nicht betheiligte hat. Aber sein blinder Haß gegen die Sozialdemokratie, sein Vorurtheil gegen alles, was soziale Reform hieß, seine rücksichtslos einseitige Vertretung des Kapitalismus verleiteten ihn im Verein mit seinem sich überstürzenden Temperament, sich sehr oft gefährliche Blößen zu geben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, bedeutet sein Tod besonders für uns Sozialdemokraten einen unersehblichen Verlust.

Zu der That des Epileptikers Weiland meldet das in Bremen domicilirende „Boesmannsche Telegr. Bureau“: Die polizeilichen Akten über die Vernehmung Weiland's wurden der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter übergeben. Trotzdem setzt die Polizei ihre Recherchen und die Vernehmung von Zeugen unangeseht fort; jedoch hat sich nichts Neues ergeben, besonders ist keinerlei Anlaß vorhanden, der That irgendwelche politische Motive beizumessen. Der gerichtlichen Untersuchung wird unzweifelhaft eine mehrwöchige Internirung des Weiland in einer Irrenanstalt folgen.

um seinen geistigen Zustand ärztlicherseits zu beobachten und definitiv festzustellen.

Den Anschlag auf den Kaiser, den ein Geisteskranker unternommen hat, der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben, bringen die „Konservative Korrespondenz“, die „Hamb. Nachr.“ und „Schles. Zeitung“ fertig. Die Letzteren reiten ihre Paradesperde und verlangen Ausnahmegefesse und ähnliche Zuchthausmittel. Es genügt, diese journalistischen Leistungen als Kennzeichen des Fanatismus der Scharfmacher niedriger zu hängen.

Mit dem Dreibund, dieser Bismarck'schen Schöpfung, scheint es schlecht zu stehen. Italien will anscheinend nicht mehr mitmachen, sich vielmehr Rußland und Frankreich anschließen und mit diesen einen neuen Dreibund gründen. An Italiens Stelle soll, wie mehrfach behauptet wird, England treten, um gemeinsam mit Oesterreich und Deutschland die Ziele des alten Dreibundes zu verfolgen. Was an all diesen vagen Gerüchten Wahres ist, wird sich ja bald zeigen müssen.

Zur Charakteristik des Grafen Bülow schreibt Theod. Barth in der „Nation“:

Der gegenwärtige deutsche Reichskanzler besitzt das gefährliche Talent der sonoren Worte, die dem Ohre schmeicheln, aber dem Verstande wenig bieten. Je öfter er das Wort nimmt, um so weniger sagt er. Ein großes Volk läßt sich aber auf die Dauer mit billigen Redensarten nicht abpeifen. Wenn der oberste verantwortliche Staatsmann des deutschen Reiches immer wieder versichert, daß das Gesamtwohl für ihn maßgebend sei; daß man die Dinge in dieser Welt nicht zu schwarz, aber auch nicht zu weiß ansehen dürfe; daß die Gerichte aus der diplomatischen Küche, wenn sie schmachhaft sein sollen, nicht zu heiß, aber auch nicht zu kalt sein dürfen; daß Feststellung und Abmessung der erhöhten Zollsätze für Getreide besonders sorgfältiger Erwägung bedürfen; daß Tarifverträge sehr erprobenswerth seien, daß aber auch auf die Wünsche der Agrarier Rücksicht genommen werden müsse, die bekanntlich eine Getreidezollerhöhung verlangen, auch wenn dabei sämtliche Handelsverträge in die Brüche gehen: — wenn so bald der einen, bald der anderen Seite eine möglichst unverbindliche Konzession gemacht wird, so wird zwar der übliche parlamentarische Beifall, der keinem sonoren Worte verjagt bleibt, nicht fehlen, aber dieser Beifall steht nicht wesentlich über dem Beifall der entrepreneurs da success dramatiques (der Unternehmer des dramatischen Erfolges). Er sollte den Protagonisten (ersten Schauspieler) nicht darüber hinwegtäuschen, daß er bei jeder Wiederholung der alten Rolle weniger Eindruck macht.

Zu der Getreidezollfrage soll neuerdings eine Verschiebung stattgefunden haben. Der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ wird von einem Mitgliede des Reichstags unterm 7. März geschrieben:

Wie heute im Reichstage erzählt wird, haben die bayerischen Abgeordneten, auf deren Mitwirkung bei der „Verständigung“ gerechnet werden muß, wenn sie zu einer Mehrheitsbildung führen soll, den Eindruck gewonnen, daß sie über das Ohr gehandelt werden sollen. Es ist ja bekannt, daß den bayerischen Bauern besonders an einer Erhöhung des Getreidezolles und einer Ermäßigung des Maiszolles, sowie an einer Vollfreihaltung der Futtermittel gelegen ist, während die ostelbischen Agrarier auf eine Gleichstellung aller Getreidezölle oder doch zum mindesten eine Erhöhung der Zölle auf Roggen und Weizen hinarbeiten. Es gilt auch als ein öffentliches Geheimniß, daß die bayerische Regierung verknüpft gewesen sei über die Vorbereitung der Handelsverträge, welche ihr erst nach Anstellung des Zolltariffes eine Einflußnahme auf die grundlegenden Bestimmungen ermöglicht habe, und daß sie dieserhalb dem Veruche, das Zolltariffeschema schon während des Frühjahres im Bundesrathe zu verabschieden, mit erheblichen Bedenken entgegengetreten sei. Diese Umstände dürften es gewesen sein, welche die Grundlagen der früheren „Verständigung“ erschüttert haben. Die Forderung nach einer beträchtlichen Erhöhung des Getreidezolles ist aus Zentrumskreisen auf Veranlassung des bayerischen Abgeordneten Gerkenberger und unter Vermittelung des westfälischen Abg. Herold mit solchem Nachdruck geltend gemacht worden, daß die kontrahirenden Parteien sich gebunden erachtet haben, ihr nachzugeben, um nicht die ganze „Verständigung“ in Frage zu stellen. Wie von verschiedenen verlässlichen Seiten berichtet wird, haben sie sich neuerlich auf einen Getreidezoll von 3,50 Mk. und auf einen Maiszoll von 4,50 Mk. geeinigt unter der Voraussetzung einer entsprechenden Ermäßigung des Zolles auf Mais.

Ein russisches Zeugniß über ostelbische Ausbeutung. Die russische Regierung warnt die Arbeiter vor der Auswanderung nach Preußen. Das ist das Neueste. Schon im Vorjahre ist es passiert, daß dem ostelbischen Junkertum und seiner Arbeiterfreundlichkeit von einer auswärtigen Regierung ein sehr schlechtes Zeugniß ausgestellt worden. Durch zweier Zeugen Mund wird aller Welt die Wahrheit kund. In Italien hat sich nun Rußland geübt. Kürzlich erschien eine Schrift des Zweiten Departements des russischen Ministeriums des Auswärtigen, die sich mit der Lage der nach Preußen auswandernden russischen Arbeiter befaßt. Auf Grund von Konsulatsberichten wird die Lage dieser Arbeiter als vielfach höchst

ungünstig dargestellt und es wird beklagt, daß die im deutsch-russischen Handelsvertrage von 1894 zum Schutze der Angehörigen beider Staaten vorgesehenen Bestimmungen sich als unzureichend erwiesen hätten; diesem Uebelstande solle bei der Erneuerung des Handelsvertrages abgeholfen werden. In dieser Schrift heißt es unter Anderem:

Wiewohl der Arbeitslohn in Preußen im allgemeinen höher ist als in dem russischen Bezirke, so büßt der Arbeiter infolge des Systems der Abzüge nicht selten seinen ganzen Verdienst ein und ist gezwungen, sich an das Konsulat mit der Bitte um Rücksendung in die Heimath zu wenden.

Bei der Schutzlosigkeit russischer Arbeiter in Preußen sind Fälle grober Exploitation (Ausbeutung) relativ selten, was hauptsächlich der Einsicht der deutschen Gutsbesitzer anzuschreiben ist, daß sie den Zustuß russischer Arbeiter sich für die Zukunft sichern müssen. Unvergleichlich schlechter ist die Lage der Arbeiter, die von einem Aufseher akkordirt worden sind. Dieser hat kein Interesse an der Rückkehr der Arbeiter zu seinem Herrn, er findet mit Hilfe des jüdischen Agenten immer wieder Arbeiter, und zwar um so leichter, als die Arbeiter, die durch einen Agenten akkordirt werden, nie wissen, auf welches Gut sie gebracht werden. Diese Aufseher nutzen die Hilflosigkeit der Arbeiter grausam aus, indem sie willkürlich Lohnabzüge machen, zuweilen auch zum Schluß des Sommers mit dem Baarbestand aller Abzüge und dem Gelde für den Rücktransport der Arbeiter durchgehen.

Der russische Ministerialbericht verlangt einen geregelten Arbeitsnachweis und größere Sicherheit des Kontraktes, überhaupt besseren Rechtsschutz. Die Gerichte und die Landräthe werden der Parteilichkeit geziehen. Wer erst gestern auf die Welt gekommen ist, müßte nun freilich glauben, daß ein Staat, der für seine proletarischen Angehörigen eine so väterliche Fürsorge verrät, doppelt bemüht sein müsse, den Arbeitern im Inlande ein freudreicheres Dasein zu verschaffen. Daß dem nicht so ist, liegt auf der Hand. Der russische Agrarstaat liebt seine Arbeiter im Auslande, wie der Fuchs die Gänse liebt. Er will sie für sich behalten; er befürchtet, daß durch den Abstrom nach Deutschland die Arbeitskraft in Rußland theurer werden könnte. Aber beschämend ist es immerhin, daß das Land der Barbarei und der Hungernoth gegen unsere höhere Kultur so schwere Angriffe richten kann, ohne ernstlich widerlegt werden zu können. Denn die Abwehrversuche der agrarfreundlichen Presse sind ja auch nicht vom Patriotismus eingegeben, sondern einfach von dem Bestreben diktiert, die billige russische Menschenwaare zu behalten. Es ist der Streit zweier Hunde um ein Stück Fleisch, und es ist lebendiges Fleisch, um das es sich handelt.

Die Kommission zur Berathung der Seemanns-Ordnung beschäftigte sich am Donnerstag und Freitag mit der Berathung und Fertigstellung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verpflichtung der Kauffahrtschiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seelente. An dem ganzen, aus zehn Paragraphen bestehenden Entwurf wurde im Wesentlichen nichts geändert. Der § 1, welcher die Bestimmung enthält, daß jedes deutsche Kauffahrtschiff verpflichtet ist, im Auslande sich in hilflosbedürftigem Zustande befindliche oder wegen einer strafbaren Handlung an die deutschen Behörden abzuliefernde deutsche Seelente mitzunehmen, ist insofern geändert worden, als die „strafbaren Handlungen“ nach den Reichsgesetzen „strafbar“ sein müssen.

Der § 4 des Entwurfs, welcher bestimmt, daß der wegen einer strafbaren Handlung mitgenommene Seemann als Gefangener zu behandeln ist, rief eine längere Debatte hervor, da man es fast allgemein als ein Unrecht empfand, daß Jemand, der vielleicht nur unter dem Verdacht einer strafbaren Handlung steht, auf einer vielleicht langen Seereise als ein Gefangener behandelt werden soll. An dieser Ansicht änderte auch die Erklärung des Vertreters des Auswärtigen Amtes nichts, daß eine solche, als Gefangener gemachte Seereise immer bei der Fällung des Urtheils in Anrechnung gebracht werden müsse. Nach längerer Diskussion einigte man sich auf ein Kompromiß, daß der unter betregten Umständen Mitgenommene „nach der von dem Seemannsamt erteilten Meinung zu behandeln“ sei. Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem von den Regierungsvotirenden erklärt worden war, daß den Seemannsämtern im Auslande in Bezug auf diese Angelegenheit besondere Instruktionen zugehen würden.

Eine längere Auseinandersetzung führten dann noch die §§ 5 und 7 herbei. Der § 5 regelt die Entschädigungsfrage für die Mitnahme und legt für hilflosbedürftige Seelente und Schiffsoffiziere 3 Mark auf Seglern und 6 Mark auf Dampfmaschinen und für Schiffslente 1,50 Mark bzw. 3 Mark pro Tag fest. Da diese Sätze den Abg. Freye und Dr. Semler zu niedrig erschienen, wurde von den Genossen Dr. Herzfeld und Wegger auf den § 7 verwiesen, wonach der „wegen hilflosbedürftigkeit Mitgenommene für die durch die Zurückführung verursachten Aufwendungen“ haftet. Da Dr. Semler zu § 5 dann den Antrag einbrachte, statt 3 Mark 4 Mark und statt 6 Mark 7,50 Mark und statt 1,50 Mark 2 Mark und statt 3 Mark 4 Mark zu setzen, beantragte Wegger zu § 7, daß in solchen Fällen, wo die Mitgenommene haftbar gemacht werden, nur die bei Festlegung der Durchschnittssummen zu Grunde gelegten Verpflegungssätze berechnet werden dürfen. Beide Anträge wurden schließlich bis zur zweiten Lesung zurückgezogen, und es blieben demnach diese beiden wie alle übrigen Paragraphen des Gesetzes unverändert.

Ein weiteres Verfahren greift, wie die „Freisinnige Zeitung“ mittheilt, in der Weinkommission des Reichstages Platz. Vorsitzender derselben ist der national-liberale Weinbau- und Weinhandelsbesitzer Dr. Blankenhorn. Derselbe hält es mit seiner Stellung als Vorsitzender der Kommission für vortheilhaft, die Mitglieder der Kommission privatim, mit Ausschluß

der Freisinnigen und Sozialdemokraten, unter Zugrundelegung von Regierungskommissarien zu besonderen Konventionellen einzuladen zur Vorbesprechung über die Vorlage. In dieser Rumpfkommision werden auch Anträge vorbereitet, die alsdann unter der Firma „Blankenhorn und Genossen“ mit den Unterschriften von mehr als der Hälfte der Kommissionsmitglieder in der Kommission eingebracht werden. Dabei ist es freilich vorgekommen, daß die Namen von Abgeordneten unter Anträgen standen, die diese Anträge gar nicht gesehen hatten. Die ganze vom Reichstag bestellte Kommissionsberathung wird dadurch zur Farce. Selten hat man im Reichstag einen Vorsitzenden kennen gelernt, der auch sonst so ungeschickt ist im Vortritt. Ein Theil der Sitzung muß in Folge dessen immer mit Geschäftsordnungsdebatten ausgefüllt werden.

Zur Panzerplattenfrage ergreifen nun auch die Krupp'schen „Berl. Neuest. Nachr.“ das Wort. Wir hatten kürzlich aus dem Berichte der Budgetkommission mitgetheilt, daß das Deutsche Reich für die Tonne Nickelstahl-Panzerplatten 400 Mk. mehr zahlen müsse als die amerikanische Marineverwaltung und daß dieser Mehrbetrag bei einem Jahresbedarf der deutschen Marine von 7500 Tonnen einen jährlichen Nachtheil von 3 Mill. Mk. bedeute. Mit einer fröhlichen und unerschrockenen Naivität setzt nun das genannte Blatt 7500 Tonnen Panzerplatten bedürftig, sondern daß der Jahresbedarf erheblich niedriger sei, und daß die Differenz zwischen den Preisen, die vom Deutschen Reich, und denen, die vom amerikanischen Marineamt gefordert würden, nicht 400 Mk., sondern nur 200 Mk. betrage. Hierzu bemerkt nun ein anderes Berliner Blatt sehr zutreffend: „Dieses „nur“ ist geradezu köstlich. Das Deutsche Reich muß bei deutschen Fabrikanten für seinen Panzerplattenbedarf jährlich über eine Million Mark mehr zahlen, als die Vereinigten Staaten bei entsprechendem Bedarf zahlen würden, und das erscheint den „Berl. Neuest. Nachr.“ als eine selbstverständliche Kleinigkeit. Uns fehlt für eine derartige Anschauung jedes Verständniß. Wir verhehlen uns nicht, daß die Errichtung eines Panzerplattenwerks auf Kosten und Rechnung des Reichs ihre Bedenken hat, wenn aber die Panzerplattenwerke die Reichsmarineverwaltung so übertheuern, wie es geschieht, und diese Uebertheuerung noch für selbstverständlich halten, so ist die Errichtung eines Reichswerks jedenfalls das kleinere Uebel.“ — Das köstlichste an der ganzen Geschichte aber ist, daß diese Bemerkung nicht etwa ein freisinniges oder gar sozialdemokratisches Blatt macht, sondern das Blatt des Herrn Dertel, die „Deutsche Tagesztg.“, das führende Organ der Agrarier. Für den Prozentwucher der Panzerplattenfabrikanten fehlt demselben Blatte „jedes Verständniß“, das sonst nicht genug dem Brot-, Fleisch- und Zuckerwucher das Wort reden kann. Ja, Bauer, das ist eben ganz etwas anderes.

Eine Ausschreitung anläßlich des Besuchs des Königs Eduard in Deutschland hat die Strafverletzung eines Eisenbahnbeamten zur Folge gehabt. Als der Zug mit dem englischen König die Station Duisburg passirte, hatte sich eine Gruppe von Personen auf dem Bahnsteig eingefunden und veranstaltete eine englandfeindliche Demonstration. Die Rufe „Eduard raus!“ wurden laut! Der Oberpräsident der Rheinprovinz, der den König begleitete, hörte ebenfalls diese Rufe und verurtheilte sie sofort lebhaft. Wie nun ein rheinisches Blatt meldet, ist der dortige Stationsvorsteher erster Klasse, Kraemer, zur Strafe von Duisburg nach Emmerich versetzt. — Wie konnte man den Beamten strafversetzen, wenn man nicht den Beweis dafür hatte, daß er sich aktiv an der englandfeindlichen Demonstration betheiligt hat?

**Kleine politische Nachrichten.** Die Budgetkommission des Reichstages lehnte Sonnabend die Forderung von zwei Millionen Mark für den Bahnbau Dar-es-Salaam-Korridor ab und nahm die Resolution an, die die Reichsregierung auffordert, mit einem Privatunternehmer über diesen Bahnbau zu verhandeln und sodann die Vorlage auf annehmbarer Grundlage dem Reichstage zugehen zu lassen. Damit ist die Berathung des Kolonialetat's beendet. In derselben Sitzung berichtete auch der Präsident des Reichseisenbahn-Amtes über die Ergebnisse der vor drei Monaten stattgehabten Konferenz, betreffend die Sicherheit der Reisenden. In der Konferenz wurde beschlossen, das Signalmesen zu verbessern, die Wagen so zu ändern, daß einzelne Fenster zu Noththüren umgestaltet und die Gänge auf 82 cm verbreitert werden. Die Errichtung des elektrischen Lichtes soll allmählig erfolgen und mit der jährlichen Kuppelung verknüpft gemacht werden. — Dem Reichstage ging Sonnabend ein Ergänzungsetat zu, betreffend die Chinaexpedition! — Der offizielle „Südb. Reichsboten“ zufolge steht unmittelbar die Publikation eines Erlasses bevor, durch den die Ausweilungsvorschriften gegen mehr als 630 wegen Verletzung der Passpflicht aus Elsass-Lothringen verurtheilte Personen aufgehoben werden. — Wie der „Südb. Bot.“ meldet, werden die jüdischen Kohlenpreise am 1. April abermals erhöht werden. Die Preissteigerung beträgt acht Mark pro Doppelwaggon. Eine Kohlensteigerung findet auch diesmal nicht statt. — Durch einen Artikel in der „Hilse“, „Jugassition in Sachsen-Weimar“ hat sich die oberste Kirchenbehörde des Großherzogthums beiläufig geäußert und Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur Dr. Raunerbacher gestellt. — Gegen den Goethebund will Stöcker demnächst vorgehen. In einer großartigen Protestversammlung will er den Nachweis erbringen, daß der Goethebund in ethischer und moralischer Beziehung nicht das Mindeste mit Goethe zu thun habe. Dazu ist Stöcker auch gerade der richtige Mann. — Vor der 8. Strafkammer des Landgerichts in Berlin wurde Sonnabend über ein Raubspiel zum Sternberg-Prozess verhandelt. Unter der Beschuldigung, es mitgenommen zu haben, dritte Personen zum Raubzweck zu verleiten, hatten auf der Anklagebank Platz zu nehmen: Der Kaiserliche Agent Fritz Reich, die Händlerin Frau Stabs-Geb. Schmidt und die unverheiratete Frau Schmidt. Die Dinge, um welche es sich bei dieser Anklage handelt, sind allgemein bekannt. Sämtliche drei Angeklagte sind im Laufe

der Hauptverhandlung gegen den Bankier Sternberg verhaftet worden, weil sie in den dringenden Verdacht gekommen waren, verschiedene Anstrengungen gemacht zu haben, um die Bürginnen und Schandwange zu falscher Aussage zu bewegen. Die Verurteilung verlief sehr schnell, und bereits gegen 3 Uhr hatte Staatsanwalt Braut sein Plaidoyer beendet. Er beantragte gegen die 4 Jahre Zuchthaus, gegen Frau Stabs 2 1/2 Jahre Zuchthaus, gegen die Frau Schmidt 1 Jahr Zuchthaus, sowie die üblichen Nebenstrafen. Das Gericht erkannte gegen Wolff auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 jährigen Ehrverlust, gegen die Stabs auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und gegen die Frau auf ein Jahr Zuchthaus. Die bairische Postverwaltung hat bestimmt, daß die für Postanweisungen und Zeitungen zu erhöhen. — Die Vereinigten Staaten möchten bekanntlich von Dänemark die westindische Inseln kaufen. Dänemark aber darauf nicht eingehen. Darauf hat jetzt die amerikanische Regierung nach Kopenhagen eine entchiedene Note gerichtet, daß Dänemark wenn Dänemark seine westindischen Inseln nicht verkaufen möchte es jedenfalls Bürgschaft geben für Beachtung strengster Neutralität. — Das macedonische Zentralkomitee vertheilt ein Rundschreiben an sämtliche Provinzialkomitees, durch welches ein außerordentlicher Kongreß von Delegirten der einzelnen Komitees auf den 31. März nach Sofia einberufen wird. — In nördlichen Somalia wird, wie das „Reiterische Wochenschrift“, ein Heer des Kaisers Menelik mit den britischen Truppen bei der bevorstehenden Expedition gegen den Mullah kooperieren. Zwei britische Offiziere haben sich London nach Adis Abeba begeben, um dem Befehlshaber abessinischen Truppen, Ras Natonnen, Rath zu ertheilen. So nach der Ankunft der britischen Offiziere in Adis Abeba wird Abessinien aus der Vormarsch begonnen, während gleichzeitig britischen Truppen von ihrem Stützpunkt bei Berbera vorzurücken werden. Wie gemeldet wird, wird Menelik 20 000 Mann sein. Die treugebliebenen Somalitruppen würden durch indische Truppen verstärkt werden. Menelik als Bundesgenosse der Engländer. Wenn die Engländer da nur nicht noch Enttäuschungen erleben! Dem holländischen „Handelsblad“ wird aus Batavia gemeldet, die Festsung Pajareube, westlich vom Inderflusse, von holländischen Truppen genommen; 77 Chinesen wurden getödtet, viele sind ertrunken. Auf holländischer Seite wurden 2 Mann getödtet, 1 Kapitän und 7 Mann verwundet. — Ein Telegramm aus Havana berichtet, daß die politische Regierung wegen des Verhältnisses Kubas zu den Vereinigten Staaten sich ein wenig lege. Die weitere Gestaltung der Dinge würde von der Haltung des Konvents der radikalen Delegirten hängen. Wenn ein leidenschaftlicher Appell an das Volk erfolgt, wie dem Gericht zufolge beabsichtigt sei, so würde das Vertheilungsdemonstrationen gegen die Vereinigten Staaten veranlassen. In Juan de Portorico entstanden, wie man der „Frankf. Post“ aus New York laßt, Unruhen wegen angeblicher Verletzung eines Schulfestes durch einen amerikanischen Oberlehrer. — Chile hat am Freitag das Kabinett seine Entlassung gegeben. — In Japan ist eine finanzielle Krise ausgebrochen. Aus einer Anzahl Banken werden die Einlagen massenhaft zurückverlangt. Der Abzug des Geldes nach dem Auslande dauert an. Mehrere auswärtige Firmen sind in Schwierigkeiten gerathen, da japanischen Kunden die Annahme der Waaren verweigern.

### Frankreich.

Das Kabinet Waldeck Rousseau-Milleraud hatte Freitag abermals einen schweren Stand in der Kammer wegen seines Verhaltens gegenüber den vielen Ausländern wurde das Kabinet von rechts und links scharf angegriffen. Ministerpräsident Waldeck Rousseau erwiderte auf die Angriffe, die Regierung werde nicht einschreiten um den Arbeitgebern oder den Arbeitern Vorschriften über die Lösung der Frage zu geben. Redner verwahrte die Regierung gegen die Beschuldigung, daß sie die Ausländer unterstützt habe, und stellte schließlich die Vertrauensfrage. Nach einer Entgegnung Aynards, welcher der Regierung vorwarf, daß sie nicht den Ausländern vorbeuge, überbrachte Präsident Deschanel mit, es seien vier Tagesordnungen eingebracht. Waldeck Rousseau erklärte, er nehme diejenige Dubiefs an, welche der Regierung das Vertrauen ausdrückt. Diese wurde sodann, nachdem mit 315 gegen 242 Stimmen ihr Vorrang beschlossen war, mit 242 gegen 240 Stimmen vom Hause angenommen. — Ueber die Lage in Marseille aus Anlaß des großen Hafenarbeiterstreiks (siehe auch Beilage) liegen heute folgende neuere offizielle Nachrichten vor: Die Syndikalkammer der Seifenfabrikanten macht bekannt, daß Seifenfabriken wegen des Mangels an Rohmaterial und Kohle, der durch den Ausstand der Hafenarbeiter eingetreten ist, am nächsten Montag, also heute, ihre Arbeit entlassen. Auch die Del- und die Chemischen Fabriken dürften demnächst geschlossen werden. Die männlichen Kreise sind gegen die Ausständigen höchst bitter. Die Lage wird als sehr ernst angesehen. — Eine Versammlung von 2000 Ausständigen, die Sonnabend in der Arbeiterbörse stattfand, wurde beschloß den Ausstand fortzusetzen. Die Kaufleute fahren ihre Waaren mit dem eigenen Personal zu verladen. Postdampfer gehen nach wie vor mit Passagieren der Post ab. Die Mannschaften mehrerer fremder Schiffe lösen ihre Ladung unter dem Schutz der Polizei des Militärs.

### Türkei.

Die Verhaftungen verdächtiger Bulgaren in Salonien werden fortgesetzt. Die kürzlich Saloniki, Strumiza und Kufatsch verhafteten 30 Ionen wurden den Behörden in Saloniki übergeben; Risten mit Revolvern wurden aufgefunden. Die Untersuchung in Saloniki ist noch nicht beendet; der Fortdieselben wird geheimgehalten. Auch in Monastir 45 umliegenden Dörfern wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, von denen 40 aufrechterhalten wurden. Bei allen Leitern von Schulen und vielen Notabeln Hausdurchsuchungen stattgefunden, aber kein wesentliches Resultat ergaben. Weiteren Nachrichten aus Konstantinopel zufolge entfernte die Polizei an verschiedenen Stellen Stambul's türkische Plakate revolutionären Inhalts, in welchen das gegenwärtige Regime getadelt und damit gedroht wird, daß man der Gewalt mit walt entgegentreten werde.

Was dem Aufstand in Arabien, der dort schon wüthet, über den aber die Nachrichten sehr spärlich

treffen, berichten die „Times of India“, daß der Scheikh von Koweit, nachdem er den Angriff Abu Raschids auf Koweit zurückgewiesen, die geschlagenen Streitkräfte desselben quer nach Zentralarabien hinein verfolgt, die Stadt Nejd eingenommen und Raschid abgefangen hat. Dieser verlangt jetzt türkische Hilfe aus Wasra und droht, falls man ihm nicht zu Hilfe komme, wieder er die den Landweg einschlagenden Hilferzüge nach Mekka aufhalten.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Verhandlungen zwischen Lord Kitchener und Botha bilden zweifellos das wichtigste Ereignis auf dem Schauplatz der Dinge in Südafrika. Die Londoner Blätter kommentieren in optimistischer Weise die Meldung über die Zusammenkunft von Botha und Kitchener und theilen noch mit, daß die Zusammenkunft auf einem Hügel in der Nähe von Pretoria stattgefunden hat. Kitchener erschien in Begleitung seines Sekretärs, Botha dagegen allein zu Pferde (Nach einer anderen Nachricht soll ihn Kommandant Blijvoen mit seinem Stabe begleitet haben. Red. d. S. B.) Die Bedingungen Bothas sollen sein: Amnestie der Kap-Buren sowie Garantie dafür, daß die zerstörten Farmen ihren Besitzern zurückgegeben und Lektoren für den unnötigerweise angerichteten Schaden entschädigt werden. In Lourenzo Marques trat Freitag, wie von dort gemeldet wird, bereits mit großer Bestimmtheit das Gerücht von der Uebergabe Bothas an Kitchener auf. In der Umgebung des Präsidenten Krüger in Amsterdam glaubt man dagegen nicht, daß Kitchener mit Botha über den Frieden unterhandelt, falls derselbe nicht den Buren die Unabhängigkeit und die Freilassung sämtlicher Kriegsgefangenen versprochen habe. Wie schließlich noch aus London verlautet, sandte die englische Regierung Freitag nach Eingang eines ausführlichen Berichtes an Wilner Freigütige Instruktionen mit weitergehenden Konzeptionen (welche?), so daß ein Kompromiß sehr wahrscheinlich geworden ist. Die einzig wirksame Konzession kann natürlich nur die Garantie der Unabhängigkeit sein. Wenn England die Garantie gegeben sein sollte, worauf sein Einlenken in der südafrikanischen Frage hinweist, so dürfte die Blockade Kapstadts, des einzigen zu großer Anfuhr geeigneten Hafens, durch die Befestigung nicht wenig dazu beigetragen haben. Im Uebrigen ist, wie englische Blätter berichten, Kitchener wieder einmal mit seinem Pferdebestande total fertig, ohne den Zweck der gewaltigen Anstrengungen, den Kampf Bothas und Dewets, erreicht zu haben. Wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Springsfontein vom 6. März meldet, sollen zwar die englischen Abteilungen Dewet abermals „dicht vor der Klinge“ haben, aber man weiß ja, was man von derartigen englischen Latarennachrichten zu halten hat.

Maraisburg wurde, wie Reuters aus Oradoc meldet, Freitag früh von den Engländern wieder genommen. Die Buren ließen den Ortsrichter und vier Mann von der Rappolizei, welche sie gefangen genommen hatten, wieder frei.

Wie aus Kapstadt verlautet, beabsichtigen die Behörden, den Verkehr von Zivilpersonen zwischen der Kapkolonie und Johannesburg wieder zu erleichtern und einer beschränkten Zahl von Flüchtlingen zu gestatten, nach Johannesburg zurückzukehren, um dort ihre Geschäfte wieder aufnehmen zu können. — Freitag sind in der Kapstadt zwei Europäer und drei Eingeborene an der Pest erkrankt.

### Bereinigte Staaten.

Einen hübschen Nasenstüber hat der amerikanische Admiral Sampson sich geholt. Aus New-York wird gemeldet: Der Admiral Sampson hat sich mit einem Brief, in dem er sich weigerte, Deoffizieren der amerikanischen Marine den vollen Offiziersrang zuzugestehen, weil „diese Leute gewöhnlich aus den unteren Klassen der Bürgerschaft herkommen und nicht die erforderliche soziale Bildung besitzen“, das Genick gebrochen. Nicht ein einziger seiner vielen Freunde hatte den Muth, seine „undemokratische und unamerikanische“ Ansicht zu vertheidigen, und so ist er überall auf das Schärfste angegriffen und verurtheilt worden. Am 27. Februar sollte der Senat den Vorschlag des Präsidenten McKinley, Sampson in seinem Rang als Kontreadmiral zu bestätigen, gutheißen; die Volksvertreter weigerten sich aber einstimmig, dies zu thun und wiesen den Antrag einfach zurück, indem sie gleichzeitig Herrn Sampson wegen seines Briefes auf das Schärfste verurtheilten. Senator Allan hielt eine Rede und nannte den Admiral „einen eingebilbeten Esel und heillosen Feigling“, ohne daß im ganzen Hause eine einzige Stimme gegen diese Ehrenitel protestirt hätte. Damit ist Sampson ein für alle Mal unmöglich gemacht und zum alten Eisen geworfen.

Der Bollkrieg zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten ist schon flott im Gange. Eine Depesche aus Washington besagt, das Schatzamt empfing Abschrift eines russischen Dekrets, das wegen des amerikanischen Ausgleiches auf russischen Zucker weitere Zölle auf amerikanische Fabrikate verfügt. Als Wiedervergeltung hob das Schatzamt die Verordnung auf, die den russischen Kriegsschiffen gestattet, ihren Bedarf in amerikanischen Häfen zu decken. Wenn es noch ein Weilchen so weitergeht, wird die gegenseitige Absperrung eine vollständige sein.

### China.

Vom Chinawirrwarr. In der Frage der Entschädigung hat der Ausbruch der Gesandten in Peking dem „Reuterschen Bureau“ zufolge nicht ohne erhebliche Debatte einen Bericht angenommen. Dieser empfiehlt, als generellen Grundsatze hinzusetzen, daß im Falle privater Entschädigungen das römische und das englische Recht zu Grunde gelegt werden solle.

Aus Schanghai wird gemeldet: „Der Sisekdai Sin Kungsi hat den Vertretern Englands, Amerikas und Japans seine Unterstützung angeboten, damit China gezwungen werde, die russische Konvention über die Randbahn abzulehnen.“ Auch meldet bereits ein Telegramm aus Peking: „Der Kaiser von China soll die Genehmigung der russischen Konvention abgelehnt und Li-Gung-Tschang beauftragt haben, Rußland mitzutheilen, es möge sich an die vereinbarten Mächte wenden.“ — Bei nächster Gelegenheit paßirt China natürlich wieder ganz vergnügt mit Rußland gegen die anderen Mächte. Die Kosten dieser Tragödie tragen die Steuerzahler der beteiligten Länder.

Auf Korea sind, wie der „Daily Mail“ aus Kobe gemeldet wird, in Masampo 600 Russen mit 100 Geschützen gelandet. — Das läßt tief bliiden, würde Sabotagen gegen den Transport die abunverbraucher Mann-

schaften, 6 Offiziere und 215 Mann, ist vom Kommando des deutschen ostasiatischen Expeditionskorps mit dem Reichspostdampfer „Kiautschou“, der am 2. März aus Schanghai abgegangen ist, in die Heimath geschickt worden. Der Dampfer wird voraussichtlich am 15. April in Hamburg eintreffen.

Der Weihnachtsabend in Paotingfu war für die deutschen Soldaten nicht von Festimmung erfüllt. Ein in der „Eisenacher Tagesp.“ abgedruckter Brief eines deutschen Soldaten, der in Paotingfu am 24. Dezember geschrieben ist, lautet im Eingang: „Liebe Mutter! Heute ist Weihnachtsabend, aber nicht wie zu Hause, Tannenbäume giebt es leider keine, statt dessen haben wir einen Eberbaum. 4 1/2 Uhr Nachmittags hieß es Auftreten zur Bescherung. Ich wünsche, daß Ihr ein schöneres Weihnachtsfest erlebt als wir.“ Der Brieffreiber klagt, daß eine große Anzahl deutscher Soldaten verurtheilt sind, auch Reservisten, welche Frau und Kinder haben. Einer erschoss seinen Kameraden und er erhielt zehn Jahre Zuchthaus. Einer vom 3. Regiment erschlug einen Chinesen und erhielt 5 Jahre Zuchthaus.“ Ferner heißt es in dem Brief: „Wir können noch Niemandem danken für die Liebesgaben, denn wir haben noch keine erhalten.“ (???)

Zu den Verurtheilten aus Ostasien werden folgende Ergänzungen bekannt: Seeboldt Wilhelm Hof aus Goslar und Ferdinand Jllert aus Kl. Bernden am 13. Februar beim Einsturz eines Tempels verstorben. An Krankheit verstorben der Torpedobehrer Friedrich Wismann aus Eitwille am 2. Januar in Canton, der Bäcker Friedrich Brunnmüller aus Drober am 29. Januar in Peking, sowie der Kanonier Karl Magdorf aus Babern am 5. November in Paotingfu. Verwundet wurden vom 3. Seebataillon Gefreiter Ferdinand Broder aus Hamburg am 19. September 1., Leutnant Otto Driebel aus Saarlouis am 22. Oktober (schw.), Seeboldt Anton Stalter aus Landersheim, Kr. Babern, am 1. November 1. und Hornist Josef Staebels aus Altmansdorf Bez.-A. Konstanz am 1. November 1.; von der Marinefeldbatterie des 3. Seebataillons Gefreiter Friedrich Goepel aus Kreuzburg, Kr. Eisenach am 22. Oktober 1.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 11. März 1901.

„Malkasten“ nennt sich ein hier am Orte bestehender Verein. Was Geistes Kind er ist, geht aus seinem Statute zur Genüge hervor. Im § 1 heißt es über den Zweck des Vereins: a) „Alle Malergehülften Lübeds, welche dem Fachverein nicht angehören, zu einer festen Gemeinschaft zu vereinigen; b) die Interessen der Malergehülften nach jeder Richtung hin mit den Meistern in friedlicher Weise zu besprechen.“ „Mitglied des Vereins kann jeder Malergehülfe werden, welcher seine Lehrzeit ordnungsmäßig beendet hat, einen ordentlichen und unbescholtenen Lebenswandel führt, weder einem sozialistischen Verein noch dem Fachverein angehört.“ — Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß diese düstige Blüthe des Unverstandes der Meisterschaft besondere Freude bereiten wird, was denn auch die wohlwollende Bevorzugung während der kurzen Zeit schon zum Ausdruck gebracht hat. Daß aber dieses auf niedrigen Beiträgen und noch niedrigeren Grundstüben, auf Verleugnung des Klasseninteresses und Bekämpfung der Klassengenossen aufgebaute Gebilde in Lübeck niemals eine ernsthafte Bedeutung gewinnen, vielmehr würdig angereicht werden wird den Popanzen Zirkelbrüderschaft, Parlierbund und dergl., dafür bürgt der gerade Sinn der Lübecker Arbeiterschaft, welche erfreulicher Weise mit zu gesunder Moral begabt ist, als daß in ihren Reihen das Unkraut der Unsolidarität merklich wuchern könnte. Auch dem Berufsdübel, der in gewissen Köpfen, besonders bei Meistersöhnen, sein Wesen treibt, macht sie keine Concessionen. Wir sind's gewohnt, den Mann nach seinem Charakter und seinen Fähigkeiten, nicht aber nach seinem Beruf und seinem Titel zu bewerten.

Lohnbewegung der Schneider. In der am Sonnabend stattgehabten, stark besuchten Versammlung, welche auf Ansuchen der Innung von der Lohnkommission einberufen war, wurden die Vorschläge der Arbeitgeber abgelehnt. Den Arbeitgebern wird anheimgestellt werden, bis Sonnabend Abend 6 Uhr den ihnen zuzustellenden Tarif anzuerkennen, andernfalls die Arbeit am Montag Morgen nicht aufgenommen wird.

Einheitliche Briefformen. Die Beseitigung überflüssiger Schwierigkeiten im Reichspostbetriebe, über die sich bekanntlich Staatssekretär v. Poddiecki bei der Berathung des Postetats im Reichstage wiederholt beklagte, wollen sich, wie die Berliner „Volkstimme“ erfährt, die deutschen Papier- und Couvertfabrikanten angelegen sein lassen. Sie werden demnach zu einer Konferenz in Berlin zusammentreten, worin darüber berathen werden soll, wie Form und Farbe der Couverts, sowie die äußere Gestaltung von Druckstücken aller Art, ohne berechnigte industrielle Interessen zu schädigen, den Bedürfnissen einer bequemeren und sichereren Postbeförderung angepaßt werden könnten. Von der Fabrikation dreieckiger, riefengroßer oder winzigkleiner Briefumschläge, Karten u. s. w. könne füglich im Allgemeinen kein Interesse ganz Abstand genommen werden. In der Konferenz sollen die Unterlagen für eine Verständigung der Papierindustriellen mit der Reichspostverwaltung geschaffen werden.

Vor dem Verlecken der Briefmarken ist schon oft gewarnt worden. Setzt lesen wir in den „Blättern für Gesundheitspflege“: Das Verlecken an Briefmarken und gummirten Papierflächen ist unbedingt zu verwerfen, weil damit nicht unwesentliche Gefahren verbunden sind. Ganz abgesehen davon, daß zur Herstellung des betreffenden Gummis keineswegs einwandfreie Flüssigkeiten benutzt werden können, auch an den trockenen gummirten Flächen selbst so viel Schmutz und so viele Krankheitskeime haften, daß das Verlecken an ihnen zum Zwecke der Verwendung wiederholt als Ursache schwerer Erkrankungen bezeichnet wurde. Durch die Zähne, das Rauchen scharf gerösteter Speisen, kleiner Knochen u. s. w.

entstehen nur zu häufig an der Zunge minimale Eingriffe, welche unserer Empfindung vollkommen entgehen, aber immerhin für den Körper eine Eingangspforte bilden, durch welche seine Feinde nur zu reichlich in ihn eindringen können. Und selbst wo diese Möglichkeit fortfällt, muß man doch bedenken, daß beim Anfeuchten eines gummirten Papiers auf der Zunge dessen äußere, stets mehr oder minder schmutzige Fläche auf der Zunge selbst zurückbleibt, und wenn Krankheitserreger, besonders Tuberkelbazillen, darauf haften, diese sich sofort mit dem Mundschleim mischen und sowohl im Munde als im Rachen schließlich in den in diesen beiden endenden großen Organen, dem Respirationssysteme und dem Verdauungstrakte, in Thätigkeit treten können. Es ist daher nicht übertrieben, wenn behauptet wird, so manche ernste Nervenkrankheit, besonders der Kinder, hat in dem Verlecken von Marken z. B. seine Ursache, und es fragt sich sehr, ob nicht auch ein gewisser Prozentsatz der sehr empfindlichen weichtigen Belege am Zungenrand Erwachsener hierauf zurückzuführen ist. Auf alle Fälle ist das Verlecken an gummirten Flächen, sowohl vom ästhetischen als gesundheitlichen Standpunkte, auf das Schärfste zu verurtheilen, und man sollte sich zu diesem Zwecke eines der so reichlich vorhandenen Hilfsmittel bedienen.

Die Durchschnittspreise für die Vergütung von Landlieferungen aus dem hiesigen Staate sind für je 1 dz

Roggen	auf Mt.	13,80
Roggenmehl	„	15,30
Weizen	„	16,—
Weizenmehl	„	23,15
Haf	„	14,60
Heu	„	6,35
Stroh	„	6,06

ermittelt und festgesetzt worden sind. Diese Durchschnittspreise haben Gültigkeit für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902.

Ein originelles Fajerat finden wir in der Sonnabendnummer des „Gen.-Anz.“ Es lautet: „Fünf junge selbständige Damen suchen zur Führung ihres gemeinsamen Haushalts e. tüchtigen jungen Mann, der kochen kann und mit d. Wäsche Bescheid weiß.“ Warum denn keine Köchin?

Eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der hinterbliebenen notleidenden Burenfamilien in Transvaal findet Dienstag Abend im Circus Variete statt. Der gesammte Ueberfluß wird dem deutschen Komitee zur Unterstützung der Burenfamilien überwiesen. Die Direktion hat das bisher so wie schon reichhaltige Programm noch dadurch vermehrt, daß großes Doppelkonzert stattfindet. In Anbetracht des löblichen Zweckes wollen wir nicht verfehlen, auf den Besuch dieser Wohlthätigkeits-Vorstellung empfehlend hinzuweisen.

Aus der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: Morgen, Dienstag, findet im Stadttheater eine große Trauerfeier für den italienischen Komponisten Giuseppe Verdi statt. Zur Aufführung gelangt dessen Oper „Otello“ eines der letzten großen Meisterwerke des Maestro. Vorher wird, vom ganzen Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Balling der Trauermarsch aus der „Eroica“ von Beethoven zu Gehör gebracht; den Abend leitet ein von Anna Gabrieli gesprochenes, vom Dramaturgen des königl. Schauspielhauses in Berlin, Georg Drecher, verfaßter Prolog ein. Diese Vorstellung, die Direktor Gottschied leitet, findet bei gänzlich aufgehobenem Abonnement statt und haben Bona keine Gültigkeit. Das Reinerträgniß fließt dem „Verein der Theaterfreunde“ zu. Mittwoch gelangt der Schauspiel „Zwei Wappen“ von Blumenthal und Kadelburg zum ersten Male im Stadttheater zur Aufführung.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 18. März, Vormittags 10 Uhr, statt.

Das diesjährige Zurückstellungsverfahren für die Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seemehr, Ersatz-Reserve, Marine-Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landwehrpflichtigen des zweiten Aufgebots wird im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck stattfinden: am Freitag, den 29. März 1901, 9 Uhr Morgens, auf dem Pockenhofe (Vorstadt St. Gertrud). Es werden demnach alle im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck sich aufhaltenden Mannschaften der oben bezeichneten Gattungen, welche wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse auf Zurückstellung für das Jahr 1901 Anspruch machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Gesuche vorher im Geschäftszimmer der Ersatz-Kommission, Lübeck, Althenerstraße Nr. 73 (Stadt- und Sandam), einzureichen und in dem oben angegebenen Termin persönlich zu erscheinen. — Die diesjährige Lösung für den Aushebungsbezirk Lübeck wird stattfinden: am Sonnabend, den 30. März 1901, 9 Uhr Morgens, im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen, welche bei der dem Lösungsjahre vorhergegangenen Musterung für den Aushebungsbezirk Lübeck anwesend oder mit Genehmigung der Ersatz-Kommission abwesend waren, oder laut glaubhafter Bescheinigungen als krank zurückgeblieben sind, haben unter sich zu lösen, um die Reihenfolge festzustellen, in welcher sie zum Militärdienst herangezogen werden. Von der Lösung sind ausgeschlossen: 1) die zum einjährigen freiwilligen Dienst Berechtigten, 2) die von den Truppen (Marine) theilen angenommenen Freiwilligen (einschließlich Fortlehrer), 3) die vorweg Einzustellenden, 4) die darüber Unwählbaren, 5) die Militärpflichtigen der leemannischen und halbleemannischen Bevölkerung. — Jeder der zur Lösung berechtigten Militärpflichtigen wird nach der Reihenfolge der alphabetischen Liste und zwar einzeln nach dem andern vorgelesen, um eine Nummer aus dem Verzeichnis zu ziehen, in welches eine, der Anzahl der zur Lösung berechtigten Militärpflichtigen entsprechende Anzahl von Losnummern vorher eingezeichnet ist. — Ist der ausgenommene Militärpflichtige abwesend, so zieht ein Civil-Mitglied der Ersatz-Kommission für ihn die Losnummern. Die Lösungsscheine werden den Gemerkerten am Montag, den 1. April 1901, 11 Uhr Morgens, auf dem Pockenhofe (Vorstadt St. Gertrud) eingehändigt.

Goldverkauf. Mittwoch, den 20. März, von Vormittags 10 Uhr ab, in der „Harmonie“ zu Rölln aus dem Forst: Langenwall, Rodknecht, Klüschberg, Hohenholz, Hagenhorst, Eichenhorst und Gumbelberg-Zuschlag: Birken: 21 Stämme zu 5,18 Fm. Äspen: 2 Stämme mit 1,93 Fm. Eiben: 2 Stämme zu 1,18 Fm. 2 Km. Reihertappel. Buchen: 28 Km. Rölln, 83 Km. Brennloben, 280 Km. Rölln I. Kl., 443 Km. Rölln II. Kl., 80 Km. Rölln I. Kl., 170 Km. Reihertappel. Äspen: 8 Km. Rölln I. Kl. Nadelholz: 22 Km. Rölln II.

Kleine amtliche Nachrichten. Zum öffentlichen Verhandlungen für kaufmännische Buchhaltung ist der Buchhalter S. S. Seppala ernannt worden. — Zu Sollen bed.

bisherige Vorsitzende des Gemeindevorstandes, Hüfner J. J. S. Rahus, wiedergewählt worden.

**Stokkendorf. Achtung, Parteigenossen!**  
Am Dienstag, den 12. März, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine Partei- und Agitations-Sitzung im Lokale des Herrn: F. L. Paetan in Fockenburg statt.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.**  
Bei der Gemeindevertreterwahl in Sande bei Bergedorf wurde in der dritten Klasse der Genosse W. Lange mit 187 gegen 17 Stimmen glänzend gewählt. — Einen schönen Sieg errangen unsere Genossen in Delmenhorst bei den Schulausschuwahlen, bei denen ihre Kandidaten mit 284 gegen 188 bürgerliche Stimmen durchdrangen. — Mittels des ambulanten Gerichtstandes wird der Genosse Dittmann aus Bremerhaven, verantwortlicher Redakteur der „Nordb. Volkszt.“, vor das Gericht in Verden gebracht werden, weil er durch den Vorwurf der schreiend ungerechten Parteinahme für das Unternehmertum und des Einbruchs in fremdes Gebiet die Polizeibehörde in Oesehemünde beleidigt haben soll. — Das Reichsgericht hat die Revision des Genossen John gegen das Güstrower Urteil, welches wegen Verleibigung des Politikers Schütt in Wismar auf 4 Monate Gefängnis lautete, verworfen. — In Bülow sind die Zimmerer in den Streik eingetreten. — In Nehna haben die Maurer eine Lohnforderung von 32 Pf. bei zehntägiger Arbeitszeit, in Parchim von 35 Pf. gestellt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In Wentorp bei Radeburg wurde das Gewebe des Hüfners Stahmer, in Boruhöved bei Segeberg das Wohngebäude des Landmannes Hindfleisch, in Ved (Schleswig) das von zwei Familien bewohnte Haus der Bauunternehmer Frenzel und Feddern durch Feuer zerstört. — Auf Gut Darnewow bei

Grevesmühlen wurde eine Arbeiterfrau, Mutter von sechs Kindern, beim Sandgraben verschüttet und getödtet. — Das Schwurgericht in Gafrow verurtheilte den Krankenwärter Kupfer Schmidt und die Schneiderin Seck aus Dargun wegen Meineides unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu 2 1/2 bzw. 3 Jahren Zuchthaus.

**Riel.** Ueber den Ladenschluß ist bekanntlich von der städtischen Polizeibehörde eine Abstimmung eingeleitet worden. Das Resultat hat erst am Freitag festgestellt werden können. Danach haben für den 8 Uhr-Ladenschluß 916 Geschäftsinhaber gestimmt und für den 9 Uhr-Ladenschluß 781. Es bleibt also, da nach dem Gesetz 2/3 der Kaufmannschaft für die Aenderung stimmen müssen, bis auf weiteres der 9 Uhr-Ladenschluß bestehen.

**Parteigenossen!  
Erwerbt das Bürgerrecht!**

**Briefkasten.**

Maifeierkomitee. Dienstag Abend 8 1/2 Uhr.

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen**  
im Gerichtshause, Zimmer 20,  
Dienstags und Freitags

Grundstück	Eigentümer	Termin
Art. 20 Siertstraße	Altheit	11 1/2 Uhr. 12 März. 12 Uhr.
Geninerstraße 29 a	Evers	15. März. 15. März.
Vorbeckstraße 1 a	Söllnig	11 1/2 Uhr. 19. März. 19. März.
Fänshausen 20	Wwe. Viedtke	26. März. 26. März.
Art. 35 Voggensee	Külls	12 Uhr. 11 1/2 Uhr.
Obertrave 20/9	Bierck	23. April. 12 Uhr.
Art. 3 Siems	Schippers	26. März. 12 Uhr.
Wickedestraße 70	Doppermann	12. April. 11 1/2 Uhr.
Stavenstraße 33	Frühmann	23. April. 12 Uhr.
Thorstraße 42, Travemünde	Schmalbauch	26. April.

**Stierhans-Biehmarkt**

Hamburg, 9. März

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Angeführt wurden 990 Stück, davon vom Norden — von Sibirien — Stück. Preise: Sengschweine — Nr. Bestandsnummer 1 bis 55 — 56 Mk., leichte 54 — 55 Mk., Sauen 50 — 54 Mk. und 57 — 58 Mk. zu 100 Pfd.

zur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Wir erlangen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Störungen sich auf unser Blatt zu berufen**

**Dankagung.**

Für die innige Theilnahme und reichen Kranzspenden beim Verlust unserer unvergesslichen lieben Tochter

**Wilhelmine**

jagen herzlichsten Dank.

**J. Weber und Frau geb. Fick.**

Wir sagen für die Geschenke zu unserer Hochzeit allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

**Georg Meent und Frau geb. Blöss.**

Zu vermieten die erste abgeschl. Etage Westhofstr. 45. Näheres dabeilist.

**2 Wagen zu verkaufen.**

Wilhelmshöh 25 a.

**Ein Kinderwagen zu verkaufen.**

Schönebergstr. 35, 2. Etage.

**Ein freundliches Logis für 2 Herren**

Schwandenerstraße 16.

Zu sofort zu vermieten ein Logis (parterre.)

an der Mauer 146 3, bei der Mühlenstr.

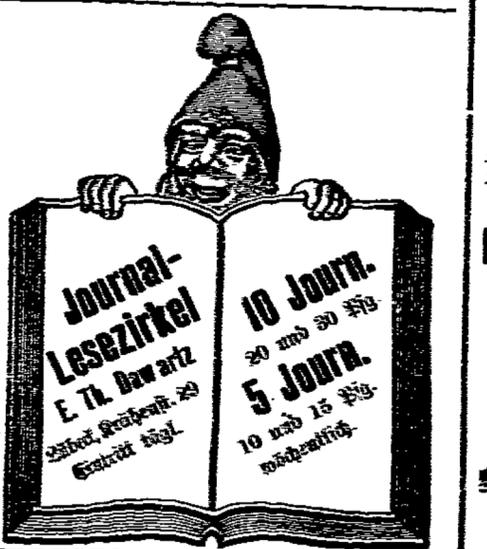
**Zugelassen 1 jg. schwarze Hund** mit weißer Brust. Abzuholen gegen Injektions- und Futterkosten. Kengstr. 68, Flögel.

**Vollständ. Ausrüstungen für Seelente**

empfehl. **J. Minn, Untertrave 46.**

**Visit-Karten**

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten.



**Journal-Lesezirkel**  
E. Th. Danwitz  
10 Journ. 20 und 30 Pfg.  
5 Journ. 10 und 15 Pfg.  
wöchentlich.

Ihren reinigen . 1,50  
Federn einsehen . 1,50  
1 Jahr Garantie.  
Uhrmacher 1. Daal. 0,30  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
25 Büttnerstr. 32.

**Gratulations-Karten zur Confirmation**

in großer Auswahl und feinsten Ausführung empfiehlt die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. und deren Colporteuere.**

**Achtung!**

**Öffentliche Versammlung der Maurer**

am Mittwoch den 13. März 1901  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

**Tages-Ordnung:**

1. Die wirthschaftliche Krise im Baugewerbe. Referent: Kollege Stunick-Hamburg.
  2. Abrechnung vom Generalfonds.
  3. Verschiedenes.
- Um zahlreiche Theilnahme eruchtet  
Der Einberufer.

**Öffentliche Versammlung aller im Handels-, Transport- und Verkehrs-Gewerbe beschäftigten Personen**

am Dienstag den 12. März 1901  
Abends 9 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

**Tages-Ordnung:**

- Die Gewerkschaftsbewegung u. die Bedeutung des Kongresses der Handels- und Transportarbeiter.**  
Referent: Redakteur L. Müller-Lübeck.  
Wahl eines Delegirten zum 4. Kongress in Nürnberg.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Der Einberufer.

**NB.** Für Verbandsmitglieder ist die Bibliothek von 9 Uhr an geöffnet.

**Pflaumen**  
per Pfd. 18 Pfg., 2 Pfd. 35 Pfg.  
empfehl.  
**Reinh. Büsen**  
Arnimstr. 1a.

**Privat-Mittagstisch**  
Heinr. Bartram  
42 Mengstraße 42  
Gute Küche  
empfehl.  
**Mittagessen à 50 Pfg.**  
im Abonnement (7 Tage) 3 Mk.

**Gemüse-Conserven**

in großer Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen empfiehlt  
**Reinh. Büsen**  
Arnimstr. 1a.

**Ringäpfel**

(schneeweiß) per Pfund 40 Pfg., bei  
**Reinh. Büsen**  
Arnimstr. 1a.

**Holzarbeiter-Verband**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Dienstag den 12. März 1901  
Abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Wissel.  
2. Das Ergebnis der Arbeitslosen-Zählung.  
3. Fragekasten.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Die Lokalverwaltung.

**Circus Variété**

Heute Dienstag:  
**Wohlthätigkeitsvorstellung**  
zum Besten der nothleidenden  
**Buren-Familien**  
in Transvaal.  
**Gr. Doppel-Concert**  
2 Capellen.  
**Cavallerie-Musik**  
und  
**Streich-Orchester.**  
Fest-Prolog:  
**Der Bettler von Transvaal**  
gespr. von Heinr. Kalnberg.  
Elite-Specialitäten-Vorstellung.  
12 Kunststücke.  
Heinr. Kalnberg als Portier Schnecke und als Silber-Bräutigam.  
Preise der Plätze wie gewöhnlich.  
(Der Wohlthätigkeit werden keine Schranken gesetzt.)  
Anfang des Concerts präcise 7 1/2 Uhr.  
Der vollständige Ueberschuß wird nach Abzug der herabgesetzten Tagesbefehle abgeliefert.  
Die Direction.

**Stadt-Theater.**

Dienstag 7 Uhr.  
Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement zu Gunsten des Vereins der Theaterfreunde.  
**Trauerfeier für Guiseppe Verdi.**  
Prolog gesprochen von Anna Gabriele.  
Trauermarsch aus der Eroica-Sinfonie.  
**Othello.**  
Mittwoch den 13. März 1901.  
**Zwei Wappen.**  
Schwan von Blumenthal und Radelburg.

## Aus dem Sträflingsleben auf Sachalin.

Ostfibirische Blätter wissen, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg schreibt, vom Sträflingsleben auf der Insel Sachalin wahrhaft haarsträubende Dinge zu erzählen. Die Berichte dieser russischen Blätter sind um so beachtenswerther und glaubhafter, als nicht nur Privatorgane, sondern auch amtliche Blätter Enthüllungen über die rohe und unmenschliche Behandlung der Gefangenen und Sträflinge bringen, Enthüllungen, die in Rußland augenblicklich berechtigtes Aufsehen erregen.

Der „Amurski Krai“, dessen Artikel natürlich vor ihrem Erscheinen der Zensur unterliegen, da nur die Petersburger und Moskauer Blätter von der Präventivzensur befreit sind, macht Mittheilungen über die Zustände in einem Sachalin'schen Gefängniß, dessen Chef — sein Name wird nicht genannt, vermuthlich hat ihn der Zensor gestrichen — seinen Posten seit vierzehn Jahren bekleidet. Dieser Mann ist wegen seiner Brutalität seit langer Zeit auf der ganzen Insel bekannt und gefürchtet. Bis nach San Francisco ist der schlimme Ruf dieses russischen Beamten gedrungen: entlaufene Sträflinge, die ihren Peiniger nicht vergessen konnten, stellten ihn dort kürzlich bei einer öffentlichen Volksbelustigung als bösen Dämon dar.

In dem Sachalin'schen Gefängniß, dessen Chef dieser Mensch ist, werden die Arrestanten fast täglich ausgepeitscht, und zwar aus ganz nichtigen Ursachen. Touristen, die unlängst dieses Gefängniß besuchten, waren außer sich über die grausame Behandlung dieser Sträflinge. So wurden, wie sie erzählen, zwei Sträflinge deshalb ausgepeitscht, weil sie während der Arbeit im Freien an einem rauhen Herbsttage ein Glas Branntwein getrunken hatten. Die Frauen werden mit Faustschlägen und Fußtritten traktirt, wie jede Gefangene beständig kann.

In dem Lazareth dieses Gefängnisses zu gelangen, ist sehr schwer, denn die Willkür des Direktors kennt keine Grenzen, und die kranken Sträflinge ziehen es oft vor, sich nicht krank zu melden, da der gefürchtete „Natschalnik“ (Chef) sie sonst zu mißhandeln pflegt. Als eine ihrer Entbindungen entgegenstehende Kolonistin, d. h. Strafkolonistin, den Aufseher des Krankenhauses bat, sie aufzunehmen, schickte der Beamte sie „zum Teufel“, und nur auf persönliche Fürsprache eines Arztes konnte die Frau endlich ins Krankenhaus gelangen. Die Unordnung in den Lazarethen ist beispiellos. So brannten einmal fünf Petroleumlampen in zwei Krankenzimmern eines Lazarethes ohne Cylinder. Die Verwaltung des Krankenhauses hatte nämlich gefunden, daß zwölf Cylinder zer schlagen würden, und gab daher keine neuen heraus, sondern ließ die kranken Sträflinge ruhig in den Zimmern bleiben, wo die Luft infolge der stundenlang rauchenden Lampen zum Ersticken war.

In dem genannten amtlichen ostfibirischen Blatt veröffentlicht ein Herr Merchanow Skizzen aus dem Leben der Sträflinge im südlichen Theile der Insel Sachalin. Er schildert u. A. einen Auftritt, bei dem der Direktor eines großen Gefängnisses, das mehr als sechshundert Arrestanten beherbergt, durch das Vergehen eines Sträflings in eine an Majerei grenzende Wuth versetzt wurde. „Er schlug den Schuldigen mit der Faust ins Gesicht, daß jener niederstürzte. Dann gab er einem Aufseher den Befehl, ihn ins Gefängniß zu bringen. Das geschah auch. Der Aufseher that es aber in der Weise, daß er dem Sträfling eine Leder schlinge um den Hals warf, die er immer bei sich führte, und ihn dann nach sich schleifte.“ Derselbe Gefängnißdirektor bemerkte einmal, daß ein geisteskranker Sträfling vor einem Beamten nicht die Mütze zog. Auch diesmal ließ er den Lasso zur Anwendung gelangen und befahl dem Aufseher, den Geisteskranken „gründlich“ zu züchtigen.

Ein anderer Gefängnißdirektor, dem die Frauen-

Abtheilung eines Gefängnisses unterstellt war, mißbrauchte sein Amt, indem er einmal einem Aufseher auftrag, eine junge Gefangene in die Wohnung eines seiner Freunde zu bringen. Das junge Mädchen weigerte sich, dem Aufseher zu folgen. Da machte sich der Beamte selber auf, erschien um 11 Uhr Abends in der Zelle der Gefangenen und drohte der Ungehorsamen, ihr Fußfesseln anlegen zu lassen, wenn sie nicht gutwillig mitgehen werde. Dann nahm er sie in die Wohnung seines Bekannten mit.

Merchanow weist auch auf die Unredlichkeit der russischen Gefängnißbeamten hin. Er erwähnt, daß einige Beamten, die eine Monatsgage von 100 bis 150 Rbl. bezogen, für 200 bis 250 Rbl. im Monat Branntwein kauften. Anschaulich beschreibt er die schwere Arbeit, welche die Sträflinge auf Sachalin verrichten müssen. Sie haben oft als Zugsperde zu dienen und als Saumthiere und müssen große schwere Balken, die als Brennholz oder Bauholz benutzt werden, Werkzeu weit schleppen. Doch das Kapitel der Sträflingsarbeiten ist nicht neu. Von größerem Interesse dürften gewiß die Mittheilungen Merchanows über die Zwangsheirathen unter den Sträflingen sein. Obwohl diese Heirathen von den Gouverneuren von Sachalin wiederholt verboten wurden, bestehen sie noch heute fort und werden auf Anordnung der Obrigkeit geschlossen. Die zur Zwangsarbeit oder Ansiedelung verurtheilten Frauen, so erzählt er, werden nach ihrer Ankunft auf der Insel in eine der Baracken des Gefängnisses gebracht. Dorthin kommen dann die „Freier“ zur Brautwahl und wählen sich ihre Hausgenossinnen aus. Das eheliche Zusammenleben der Sträflinge dauert gewöhnlich nicht lange; diese wilden Ehen, die der Zufall geschlossen hat, sind meist unglücklich. Den Männern oder den Frauen fehlt jeder moralische Halt; zudem haben sie nur sehr geringe Existenzmittel und wollen oder können nicht arbeiten. Trunk oder die unselige Spiel Leidenschaft föhren den häuslichen Frieden. Der Mann sucht seine Hausgenossin bald auf die rücksichtsloseste Weise auszubenten, und ein blutiges Verbrechen ist das traurige Ende der meisten Zwangsheirathen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Frauenfeld (Schweiz) sind die Mitglieder der Typographia in der Druckerei des katholischen Parteiblattes „Der Wächter“ in den Streit eingetreten, weil die Geschäftsleitung in Deutschland Nichtverbändler suchte und heranzog, um die Typographiamitglieder zu entlassen, weil sie keine organisierten Arbeiter mehr im Geschäft haben will. Die eingestellten Nichtverbändler mußten eine Erklärung unterschreiben, daß sie bei 50 Frank's Buße dem Verbands nicht beitreten. — Die Steinhauer in der Provinz Blekinge im südlichen Schweden haben Ende Januar die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer die Löhne erheblich reduzieren wollten. Etwa 1000 organisierte Arbeiter sind an dem Ausstand theilhaftig. Nun hat sich dieser Streik noch weiter ausgebreitet, indem am Montag voriger Woche ca. dreihundert Steinhauer auf den an der Südküste Schwedens gelegenen Inseln Tjurkö und Sturkö die Arbeit niederlegten, nachdem die Verhandlungen mit den Unternehmern gescheitert waren. — Dem „Journal de Bruxelles“ zufolge ist in den Glashütten Chaufteur in Rodelinsart (Belgien) auf Grund von Zuständigkeiten beider Parteien der Streik beendet. Auch in den übrigen Glashütten werde mit Aussicht auf Erfolg verhandelt. — In Marseille, wo bekanntlich die Hafenarbeiter streiken, hat sich die Lage im Allgemeinen sehr verschärft. Wie der offizielle Telegraph meldet, haben vier große Dampfmühlen, die über 500 Arbeiter beschäftigen, aus Mangel an Rohmaterial und Kohlen, sowie wegen der Unmöglichkeit, Mehl zu verladen, die Arbeit eingestellt. Die Genossenschaft der Dampfmühlensitzer sandte eine Abordnung zum Präfekten und erklärte, daß sie in acht Tagen genöthigt sein

werde, sämtliche Mühlen zu schließen. Eine Abordnung von Kaufleuten erklärte dem Präfekten, daß sie, falls die gegenwärtige Lage nicht bald beendet sein werde, dem Ausstand der Arbeiter einen Gesamtausstand der Arbeitgeber entgegenstellen würden.

**Mit der Erwerbung eines Gewerkschaftshauses** seitens der vereinigten Gewerkschaften in Solingen, die wir kürzlich meldeten, ist es nichts geworden. Die jetzigen Besitzer des Kaiserlaales verlangten außer der voraus zu bezahlenden Jahresmiete von 2000 Mark auch noch eine Kaution von ca. 30 000 Mark oder solvente Bürgen. Es scheinen da gewisse Einflüsse geltend gemacht worden zu sein.

**Die Abordnung einer Arbeitslosenversammlung** in Magdeburg wurde vom Oberbürgermeister empfangen. Zur Mehrzahl der aufgestellten Forderungen verhielt sich der Oberbürgermeister jedoch ablehnend. Zugelassen wurde Berücksichtigung einheimischer Arbeiter bei Vornahme städtischer Arbeiten, Errichtung von Wärmehallen und (allerdings nicht mehr in diesem Winter) Vornahme von Nothstandsarbeiten. Abgelehnt aber wurde die Verkürzung der Arbeitszeit in städtischen Betrieben auf acht Stunden und die Beschaffung von Kohlen, Kartoffeln, Brod und dergleichen durch die Stadt und Abgabe an Unbemittelte zum Selbstkostenpreis.

**Die Spaltung im Hirsch-Dunderschen Gewerksverein** ist nunmehr vollständig geworden. In einer großen Versammlung von Hirsch-Dunderschen Gewerksvereiner wurde in Düsseldorf ein „Rheinisch-Westfälischer Ausbreitungs-Verband der Deutschen Gewerksvereine“ begründet. Paragraph 1 seiner Statuten lautet, wie der „Gewerksvereinsbote“ mittheilt: „Der Zweck des Verbandes ist die Unterstützung und Kräftigung der bestehenden und die Gründung neuer Ortsvereine. Die Vertretung der Gewerksvereine in der Öffentlichkeit, die Förderung der Arbeiterstatistiken des Bezirks und die Unterstützung aller der Organisation angehörenden Genossen zur Sicherung ihrer Rechte aus der Gewerbeordnung und den sozialen Versicherungsgesetzen, endlich die Sammlung jeglichen Materials für Vorträge und Unterstützung sozialer Unterrichtskurse (Volkswirtschaftsschulen). Dies erstrebt der Verband durch 1. Ausendung von Agitationsrednern und Abhaltung von Versammlungen; 2. Gründung eines Organs; 3. Errichtung eines ständigen Bureau's.“ In der Versammlung fiel manches scharfe Wort gegen den Zentralrath der Gewerksvereine, und es wurde auch schließlich, nachdem Düsseldorf zum Borort des Ausbreitungsverbandes gewählt worden, folgende Resolution gefaßt:

„Die heute von über 80 Ortsvereinen Rheinlands und Westfalens besuchte kombinirte Ausschussung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß der Zentralrath den Ortsverband Düsseldorf im Widerspruch mit den klaren Bestimmungen des Verbandsstatuts aufgelöst hat und daß infolge dieses Schrittes die Düsseldorf'schen Streitigkeiten eine Gestalt angenommen haben, die tief bedauerlich ist; der Ausbreitungsverband spricht ferner sein Bedauern darüber aus, daß der Generalrath der Maschinenbauer sich in diesen Streit unberufener Weise eingemischt und den Verbandsgenossen Halstenberg, ohne ihn zu seiner Vertheidigung zuzulassen, aus dem Gewerksverein ausgeschlossen hat. Der Ausbreitungsverband hofft, daß durch beiderseitiges Entgegenkommen in genossenschaftlichem Geiste der Streit nunmehr beendet und ein ehrenvoller Frieden geschlossen werde.“

**Ein Skandal in der Schweiz.** Seit etwa zwei Monaten befinden sich 130 Metallarbeiter der Maschinenfabrik Benninger u. Comp. in Uzwyl (Kanton St. Gallen) im Streik. In der vorletzten Woche sind nun, wie schon kurz gemeldet, plötzlich erst der Präsident und sodann die sämtlichen übrigen Mitglieder des Streikkomitees verhaftet und bis heute nicht wieder freigelassen worden, ohne daß der mindeste Vorfall passiert wäre. Es scheint, daß die Beförden mit den prozigen Ausbentern unter einer Decke steden und

## Bauernehre.

Von Georges de Vys. Autorisirte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

I.

Mit sonnenverbrannter Stirn, das Käppi schräg auf dem kurzgeschnitzen Haare, stand der Soldat Jean Drevon auf dem Perron der Station und betrachtete mit dem gutmüthigen Lächeln der Dankbarkeit die Gegend.

Hinter ihm lehte sich der Zug in Bewegung; auf das heisere, mühselige und langsame Keuchen folgte ein betäubendes Rollen, das über die Schienen rasselte und sich in einem undeutlichen Lärme, flüchtig wie das Echo einer Erinnerung, verlor.

Drevon gab sein Billet dem Beamten, ging durch die Glashür und betrat den Kreuzweg unter dem Hochwalde von Renardiere. Die Vergangenheit lebte wieder bei der Eigenthümlichkeit des Weges, auf den sein Blick traf, auf, und von Neuem erwachte seine Erinnerung. Hier hatte er auf seinen ersten Hasen geschossen und ihn — Welch ein Triumph! — auch glücklich erlegt.

Er warf einen wohlgefälligen Blick auf das gelbe, grün eingefasste Wand, an dessen Ende sich glühend die Militärmédaille schaukelte. Mit aufgedröpftem Mantel sog er tief die heimathliche Luft ein, während ein frischer Wind durch die Stämme heulte. Neben ihm floß ein kleines Bächlein dahin, und dieses Rauschen führte seine Gedanken auf den Zeitpunkt zurück, als er seinen Hauptmann vor sechs Monaten vor dem Ertrinken gerettet — oh, er hatte sich seine Medaille wohl verdient!

Jean Drevon sah bald den väterlichen Bachthof am Ende einer Wiese sich abzeichnen; noch ein paar Schritte, und der Anblick eines Daches zieht eine Falte in seine Stirn, während über seine Lippen ein Lächeln huscht.

Der kräftiger Hand hat er die Thür geöffnet, die die

Hede vom Eingang trennt. Er tritt in den Hof mit den grob gepflasterten Steinen.

Die Magd, welche den Schweinen das Futter bringt, bemerkt ihn, dreht sich halb um und ruft: „Ein Soldat, Bäuerin!“

Die Mutter Drevon erscheint auf der Thürschwelle und trocken an ihrer Schürze die von Mele und Kartoffeln schmutzigen Hände ab; sie zittert, ihre Mutteraugen täuschten sie nicht; er ist's, ja er ist's! „Mein Janet, mein Junge!“

Nach langer Umarmung tritt sie zurück, betrachtet ihn mit laugem Blicke und sagt bewundernd: „Wie schön, wie stark und braun Du aussiehst!“

„Ach ja,“ versetzte der Soldat, „die Sonne ist dort unten heiß. Als Junge bin ich fortgezogen, doch als Mann komme ich wieder.“

Inzwischen hat sie ihn in die Stube geführt, den Tisch abgewischt und eine Flasche Wein, ein Glas, eine Schmitte Schinken und das große Schwarzbrod darauf gestellt, aus dem man so schöne große Stücke schneiden kann; und während Jean mit kräftigem Appetit, den die Reize und die heimathliche Luft noch vermehrt, speißt, fragt ihn die Mutter, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, erzählt ihm von der Familie und der Ernte und spricht, spricht immer weiter, während sie ihm dabei sein Glas füllt.

„Und der Vater?“ fragt der Soldat, während er sich mit einer Bewegung der Befriedigung mit dem Handrücken den Schnurrbart abtrocknet.

„Er arbeitet in Cateliere, geh' zu ihm, mein Junge, er wird sich freuen, Dich zu sehen.“

Jean erhob sich und verließ das Zimmer, während der glückliche Blick der Mutter ihm folgte.

II.

Just Drevon, der Vater, war ein großer, alter Mann, knochig und trocken, den nur die Feldarbeit ein wenig gebogen hatte. Ein grauer Bart rahmte den unteren Theil des

Gesichts ein und verband sich mit den fast weißen Haaren. Schon aus der Ferne bemerkte er den Soldaten, doch er achtete nicht auf ihn, sondern war nur damit beschäftigt, seine Ochsen anzutreiben, während er selbst mit aller Kraft auf den Pflug drückte.

„Vater!“ rief Jean.

Der Alte drehte sich um, ließ Alles stehen und liegen und betrachtete seinen Sohn. „Du hast ja die Medaille,“ sagte er nach einer Pause, und zwei große Thränen furchten seine sonnenverbrannten Wangen. „Du hast die Medaille!“ wiederholte er. Seine zitternden Hände schüttelten die seines Sohnes und das ganze Herz des Vaters lag in diesem Händedruck.

„Ja, Vater, und außerdem ein Loch in der Haut. Heute habe ich meinen Abschied und kehre zu unserm Feldern zurück.“

„Du wirst nicht zuviel sein; so kräftig ich auch bin, so genüge ich doch für unser Gut nicht mehr; diese gefräßige Erde verschlingt uns, bevor sie uns ernährt. Zwei Arme wie die Deinigen, mein Sohn, werden besser auf den Pflug drücken.“

„Nun gut, laß sehen, ob ich mich noch darauf verstehe,“ versetzte der junge Mann frohlich, entledigte sich seiner Lunta und ging auf das Gespann zu. Er schnalzte mit der Zunge und die Ochsen setzten sich in Bewegung. Die Erde fiel in schweren Klumpen um sie herum; die Furche grub sich in langer, tiefer Linie, während die Ochsen kräftig und gebulbig zogen. „Ein tüchtiges Gespann, Vater; als ich das letzte Mal auf Urlaub kam, hattest Du es noch nicht.“

„Ich habe es dem Nachbar Brichet abgekauft, er hat es mir billig gelassen, als er die Gegend verließ.“

„Die Brichets sind nicht mehr in Sangris?“

„Es ist ihnen ein Unglück zugestoßen, ihre Katherine hat sich verfahren lassen. Da wollten die Elter nicht länger in einer Gegend bleiben, wo man mit Fingern auf sie deutete, und sind fortgezogen.“

thun, was diese wünschen. Nach der „Arbeiterstimme“ soll nunmehr der Bürgermeister zu einem Komiteemitglied gesagt haben, wenn die Streikleiter zu Benningern gingen, um zu erklären, daß die Arbeit wieder aufgenommen werden würde, so würden sie von demselben einige Beilen erhalten, mit denen von dem Bezirksamtman die Sache sofort erledigt werden könnte. In Uzwyl hat gegen den infamen Gewaltakt bereits eine große Protestversammlung stattgefunden, ebenso haben unsere Genossen in Zürich einen Protest erlassen, in dem sie namentlich auch mit Recht auf die erbärmliche Feigheit der bürgerlichen Presse hinweisen, die kein Wort der Mißbilligung zu dieser Schandthat bis jetzt geäußert hat. Die bürgerliche Presse, und mag sie sich noch so radikal gebärden, ist eben die kapitalistische Presse und in der Zeit der Noth lernen sie die Arbeiter nun kennen.

Den beiden bayerischen Gewerbeinspektions-Assistentinnen wird in dem soeben erschienenen Jahresberichte für 1900 von den leitenden männlichen Beamten das beste Zeugnis ausgestellt. So sagt der niederbayerische Inspektor, daß „deren Thätigkeit beobachtungsgemäß sich als eine erprobte erweist“. Nach dem Münchener Beamten bot der Verkehr der Assistentin mit den Unternehmern keine Schwierigkeiten und bringen die Arbeiterinnen den Revisionen derselben ein steigendes Interesse entgegen. Der Pfälzer Beamte berichtet: „Die Aufnahme bei den Arbeitgebern war eine durchaus freundliche; die Aufnahme bei den Arbeiterinnen war eine befriedigende, wenn auch theilweise noch etwas Zurückhaltung und Schüchternheit bemerkt wurde. Vertrauliche Mittheilungen wurden keine besonderen gemacht.“ Im Berichtsjahr hatten die Assistentinnen den gewerblichen Küchen (Wirthshausküchen u. s. w.), sowie der Erforschung der Verhältnisse in der Hausindustrie ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt und enthalten die Berichte bezüglich der Mittheilungen. Insgesamt sind von den beiden Assistentinnen im Berichtsjahre 1340 (1899: 857) Revisionen vorgenommen worden, wozu sie 173 Reisetage verwandten. Revidirt wurden Fabrik-, Handwerks- und Hausindustriebetriebe, und zwar solche aller Gewerbegruppen. Von den hierbei erhobenen 809 (819) Beanstandungen bezogen sich 139 auf ungesetzliche Arbeitszeit, 5 auf ungeeignete Beschäftigung jugendlicher und erwachsener weiblicher Personen, 26 auf Fehlen von Schutzvorrichtungen, 364 auf Uebertretung formeller Vorschriften, 278 auf hygienische und sittliche Mißstände. Die vom Obergewerbeinspektor Köllath in München verfaßte einleitende Gesamtübersicht schließt bezüglich der Assistentinnen mit den Worten: „Trotz der Zurückhaltung, welche die Arbeiterinnen den Assistentinnen gegenüber großentheils noch immer beobachten, kann die Thätigkeit dieser Letzteren dennoch als eine erprobte bezeichnet werden.“ Das heißt, der Versuch, Frauen in den Dienst der Gewerbeinspektion zu stellen, hat sich bewährt; es gilt nur, die Arbeiterinnen dahin zu bringen, daß sie die Assistentinnen als Vertrauenspersonen betrachten, wozu unsere Organisationen und unsere Presse viel beitragen können.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Nach der neuesten Feststellung sind im Kreis Javorazlaw 39 Fälle von schwarzen Pocken konstatirt worden, von denen 15 auf die Stadt entfallen. — Dem 15jährigen Dienstmädchen Emma Schneider aus Trebsen mußten im Stadtkrankenhanse zu Burzen beide Beine abgenommen werden, welche sie in ihrem Zimmer während des Schlafens erfroren hatte. Das war eine schöne lustige Dienstmädchenwohnung gewesen! — Von den bei dem Grubenunglück in der Zeche Consolidation bei Gelsenkirchen schwerverletzten, im Krankenhaus untergebrachten 10 Verletzten sind zwei gestorben, je daß die Gesamtzahl der Todten nunmehr 12 beträgt. Ein Mann wird noch vermißt. — Vier Engländer spielten in einem Hotel in Goch (Rheinland) mit Karten, die sie aus ihrer Heimath mitgebracht hatten. Ein zufällig anwesender Zollbeamter bemerkte, daß die Karten nicht gestempelt waren; das Kartenspiel wurde beschlagnahmt, und die vier Engländer mußten kurz vor ihrer Abreise an Strafe und Kosten den Betrag von 157 Mk. 40 Pf. entrichten. — Zwischen Siemeharfen und Reitmar bei Bochum fanden Freitag Mittag Arbeiter die Leichen eines jungen Mädchens und eines Mannes. Man nimmt an, daß der Mann dem Mädchen aufgelauert und dasselbe durch einen Revolvererschuß tödtete und alsdann sich

selbst entleibte. Der Grund zu der That scheint Eifersucht zu sein. — Der Bankier Kersten in Kassel wurde wegen Untreue, Unterschlagung, einfachen Bankrotts und Vergehens gegen das Depotgesetz zu 4 1/2 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Von der Untersuchungsanstalt wurden ihm 1 1/2 Jahre in Anrechnung gebracht. — Das Kriegsgericht der 15. Division zu Oberhausen verurtheilte den berittenen Gendarm Göller aus Strum zu 6 Wochen und 3 Tagen Gefängniß, weil er vor einiger Zeit gelegentlich eines Aufmarsches mehrere Zivilpersonen gemißhandelt und von der Dienstwaffe unberechtigter Weise Gebrauch gemacht hatte. — Durch die Presse ging dieser Tage die (auch von uns wiedergegebene) Nachricht, daß der Rittgutsbesitzer von Platen-Parchow bei Wiek auf Rügen in die Schulstube eingebrungen sei und dem Lehrer Vorhalt darüber gemacht habe, daß er ihm die Kinder nicht zur Fuchsjagd überlassen hätte. Herr von Platen-Parchow ist nun seit einigen Tagen in eine Berliner Erziehungsanstalt eingeliefert worden. — Wie der „Post“ aus Odessa gemeldet wird, wurden auf dem Wege von Kasdelnaja bis Tiraspol die Leichen von 27 erfrorenen Personen aufgefunden, nachdem der Schnee geschmolzen war. — Das Haus, wo der Königsmörder Bresci in Patten bei Newyork gewohnt hat, ist von unbekannter Hand angezündet und niedergebrannt. — Ein heftiger Schneesturm herrschte im südlichen Theile des Staates Newyork. In vielen Gegenden lag der Schnee 1—1,50 Meter hoch. Mehrere Eisenbahnen lagen fest.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Das Landgericht Altona verurtheilte am 22. Oktober 1900 den Eisenbahner Albert Schunorth wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängniß. Der Angeklagte sollte das Delikt in einer Versammlung begangen haben, in der über „die ehrlosen und vaterlandslosen Gesellen“ gesprochen wurde. Einziger Belastungszeuge war der Polizeiergeant Ristig; die vom Angeklagten beantragte Einvernahme des Polizeiergeants, der die Versammlung überwacht hatte, war abgelehnt worden. Als nun Donnerstag der Fall vor dem dritten Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde, wurde festgestellt, daß der Angeklagte schon einmal von Ristig wegen Ehrenbeleidigung belangt worden, aber freigesprochen worden sei, weil er den Wahrheitsbeweis erbracht habe. Ristig hatte bei dieser Gelegenheit unwahre Angaben zum Protokoll gemacht und Anzeigen „umbatirt“. Unter solchen Umständen mußte das Urtheil selbstverständlich aufgehoben werden.

**Nachhörte Soldatenmißhandlungen** bildeten den Gegenstand einer Verhandlung, die am Dienstag vor dem Kriegsgericht der 1. Division Nr. 23 in Dresden stattfand. Angeklagt war der schon wiederholt mit Verweis und Arrest vorbestrafte, 1880 in Dohna bei Pirna geborene Unteroffizier der 7. Compagnie des Inf.-Reg. Nr. 177 in Königsberg, Albin Max Hockart. Als im Oktober vor. Jahres die Rekruten eintrafen, wurde ihm eine Korporalschaft zur Ausbildung anvertraut. Dieses Vertrauen mißbrauchte Hockart schamlos, indem er die jungen Leute in der brutalsten Weise behandelte. Täglich hat Hockart an die Rekruten Ohrfeigen ausgetheilt, dieselben mit dem Gewehrkolben gestoßen, mit der Faust ins Gesicht, unter das Kinn und ins Genick geschlagen, vor die Brust gestoßen, Kniebeuge von zehn Minuten Dauer machen lassen, beim Turnen mit einer Halsbindennadel in den Oberarm gestochen u. s. w. Einen Rekruten hat Hockart mit dem Seitengewehr in die Schulter gestoßen. Am 27. Januar dieses Jahres (Geburtstag des Kaisers) hat sich Hockart mit mehreren Soldaten in der Stube herumgeschlagen; einem Soldaten, der sehr heiser war, befahl er, einen Krug mit kaltem Bier auszutrinken, und als der Soldat den Krug nicht austrank, zog Hockart sein Taschenmesser und ging mit den Worten: „Hund, ich erstehe Dich!“ auf ihn los. Nur die Flucht des Soldaten hinderte Hockart an der Ausführung der That. Wiederholt hat Hockart, obgleich er gar kein Recht dazu hat, den Mannschaften das Stanchen verboten. Ferner hat öfter die Korporalschaft nach Kommando essen müssen. Nach einer Instruktionssunde äußerte sich Hockart: „Wenn sich Jemand beschweren will, der komme erst zu mir, damit ich ihm erst die Jacke verhauen kann.“ Auf die Frage, ob er etwas zu erwidern habe auf die Anklage, bemerkte der Angeklagte, er habe nichts zu erwidern, es sei alles so richtig. Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden an die Zeugen, warum sie

diese Behandlung nicht, wie es die Instruktion vorschreibt, zur Anzeige gebracht hätten, wurde geantwortet, daß die Gemißhandlungen geglaubt haben, es ginge ihnen noch schlechter, wenn sie Anzeige machen würden. (1) So kam es, daß der Angeklagte sein nichtwürdiges Treiben ein Vierteljahr lang fortsetzen konnte. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Gefängniß und Degradation verurtheilt. Es war, wie das Urtheil ausführt, die empörende Rohheit, die Brutalität und lange Dauer der Mißhandlungen zu berücksichtigen. Die Handlungsweise sei geeignet, den jungen Leuten die Lust und Freude am Soldatenstande zu nehmen. — Das Urtheil ist für den Menschenkinder immer noch ziemlich milde ausgefallen. Zumal wenn man folgenden Fall daneben betrachtet, der aus Breslau gemeldet wird: Der „Achtungsverletzung“ beschuldigt war ein polnischer Soldat des 51. Inf.-Reg. in Breslau. Das „Verbrechen“ soll in der auf Kaisers Geburtstag folgenden Nacht verübt sein und hat nach den Feststellungen vor dem Kriegsgericht in Breslau folgende Vorgeschichte: Der Unteroffizier Witt kam in jener Nacht gegen 12 Uhr betrunken auf die Wachtstube zu seinen Leuten. Er ließ die Schlafenden aufstehen, die Pritschen ausschlagen, die Gewehre zur Hand nehmen und die Leute nun zur Wechselung „Griffe kloppen“. Um 1 Uhr Nachts kehrten acht Mann, die von ihren Wachtposten abgelöst waren, müde und erfroren in die Mannschaftsstube zurück. Auch diese mußten nun auf Befehl des betrunkenen Herrn Unteroffiziers Gewehrübungen vornehmen. Der Musikier Kofol, ein Pole, blieb am Ofen stehen. Der Unteroffizier befahl ihm, ebenfalls ein Gewehr zur Hand zu nehmen, Kofol aber konnte nicht einsehen, weshalb er mitten in der Nacht, erstarbt vom zweistündigen Postenstehen in eisiger Winternacht, jetzt Griffe machen sollte und sagte treuherzig: „Ich habe doch nichts gethan, Herr Unteroffizier, was soll ich Griffe kloppen?“ Ein Landsmann, Musikier Kurzuk, rief dem Kofol in polnischer Sprache zu: „Das giebt es nicht, ich möchte nicht Griffe machen.“ Da sich Kofol weiter weigerte, dem Befehl des Unteroffiziers nachzukommen, ließ dieser ihn in Arrest abführen und Kurzuk rief hinter ihm her: „Hab' keine Angst, Dir passiert nichts.“ Dieser Aeußerungen wegen stand nun Kurzuk wegen Achtungsverletzung vor dem Kriegsgericht. Er will nur gesagt haben: „Griffe habe ich auf Wache noch nicht gemacht.“ Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Kurzuk eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren. Der Verteidiger, ein junger Leutnant, meinte, der Angeklagte sei sich der Schwere seiner Vergehen nicht bewußt gewesen und bat daher um mildernde Umstände. Das Kriegsgericht hielt nur die vom Angeklagten zugegebene Aeußerung für erwiesen, verurtheilte ihn aber — unter Zubilligung mildernder Umstände! — zu zwei Monaten und 14 Tagen Gefängniß. Auch das Vorgehen des Unteroffiziers mißbilligte das Gericht, doch ist von einer Bestrafung desselben nichts bekannt geworden. Der unglückliche Kofol dagegen, der sich weigerte, dem Befehl des betrunkenen Vorgesetzten nachzukommen und, von Wache kommend, mit erstarren Händen mitten in der Nacht Gewehrgriffe zu machen, ist vor kurzem vom Breslauer Kriegsgericht zu der furchtbaren Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — Kommentar überflüssig.

**Gelehrtenstolz vor Fürstenthronen.** Der „Stolz und die Freude“ eines akademischen Senates ist der junge Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gewesen. Wie wir aus der „Köln. Ztg.“ erfahren, verläßt dieser hoffnungsvolle Student und Thronerbe die Bonner Universität, und am Donnerstag vor. Woche wurde ihm im Senatssaale der Universität vom Rektor, Geheimrath Frhr. v. la Balette St. George, ein Abgangszeugniß besonderer Art unter besonderer Feierlichkeit überreicht. Der Rektor hielt dabei eine prägnant, hyperpatriotische Ansprache. Der Großherzog verlieh hierauf dem Rektor und seinen Lehrern hohe Ordensauszeichnungen. Ein Orden spendender Student — ein erhebendes Schauspiel!

**Weiblicher Apotheker.** In Göppingen hat die Tochter des Apothekers Krause als die erste in Württemberg vor einer besonderen Kommission die Vorprüfung für die Zulassung zum Apothekerberuf mit gutem Erfolg bestanden. Nach der vorgeschriebenen dreijährigen Praxis hat sie die Staatsprüfung abzulegen.

**Ostasiatische Vergnügungen.** Ueber die Einrichtung des angeblichen Mörders des Herrn von Ketteler schreibt ein deutscher Offizier an die „Rhein.-Westf. Ztg.“: Am 31. Dezember, Nachmittags 2,30 Uhr, sollte, wie uns durch Parolenotiz mitgetheilt wurde, der Mörder En Hay überhaupt werden, der unseren Gesandten Freiherrn von Ketteler getödtet hatte. Natürlich mußten wir alle diesem denkwürdigen Moment beiwohnen. Gegen 1/2 3 Uhr kam ein einfacher Mandarinenträger, auf dem vorne ein Soldat mit aufgeschlängelter Bajonett saß. Drinnen saß der Mörder. Wie man ihn im September fing, soll er ein schöner, hochgewachsener Mensch gewesen sein. Er war ja auch Unteroffizier in der kaiserlichen Garde. Jetzt sah er recht heruntergekommen aus. Der Karren hielt, um sofort von allen Seiten photographirt zu werden, ich stand 3 Schritte daneben und konnte den Mann gut sehen. Er schien mit seinem Schicksal recht zufrieden zu sein, seine Bewachung soll er jeden Tag gebeten haben, doch endlich ein Ende mit ihm zu machen. Wie ich genau sehen konnte, lachte er eigentlich dauernd. Einige Engländer photographirten ihn dicht am Wagen, jedesmal streckte er dann, wie auf Kommando: Bitte recht freundlich! seinen Kopf heraus. Die Fenster wollten sofort an die Arbeit gehen und ließen bereits den Delinquenten hinknien, jedoch der Kriegsgerichtsrath G. deutete ihnen an: busche, busche! das heißt: noch nicht! worauf sich der Chinese wieder gemüthlich seinen alten Schafspelz umhing und stumpfsinnig hinauferte. Endlich Punkt 2,30 kam Exzellenz v. Vessel. Wie ich mich umdrehte, ihn zu grüßen, sah ich leider auch zwei europäische Damen in nächster Nähe als Zuschauerinnen, wie ich hinterher erfuhr, sollen sie von der französischen Botschaft gewesen sein. Während der Einrichtung waren an allen Ecken und Enden Photographen jeder Nation in Thätigkeit. Nachdem der Kopf gefallen war, wurde er sofort in dem Korb frei aufgehängt und letzterer an dem Gerüst befestigt, um später am Hattamer Thor als warnendes Beispiel zu wirken. Auf die Chinesen aber machte der ganze Vorgang gar keinen Eindruck.

„Die Katherine?“  
„Nun ja... und das Schlimme ist, sie hat nicht sagen wollen, wer der Vater ihres Kleinen ist. Sicherlich ein Langweicher, denn sonst hätte er wohl Alles durch die Hochzeit wieder gut gemacht. Wenn auch nicht reich, so hat doch der Vater Brichet Vermögen und konnte seiner Tochter einen Saft Thaler in die Schürze schütten, die sie für alle jungen Leute in der Gegend zu einer passenden Partie machen würde.“  
„Nun war das klar geworden, er hätte beifügt zu und fuhr endlich mühsam fort: „Nun ist denn das Kind zur Welt gekommen?“  
„Warte einmal... kurz nach der Entz., vor zwei Jahren...“  
„Vater,“ marmelade der Soldat, den Kopf senkend, „vor drei Jahren war ich am Saft Martinstage hier.“  
„Ist betrautete seinen Sohn, und es herrichte ein tiefes Schweigen. Endlich erhob sich die erste Stimme des Vaters: „Du trägst das Zeichen der Ehre auf der Brust, thue, was die Ehre Dir befehlt.“  
„Es schlug Freitag, die Doriglocke kinnete das Angeles.“  
„Die Dreven lehrten nach dem Pachttag zurück, schürzten die Köpfe ab, und gaben ihnen Futter; dann lehrten sie sich zu Kühe, ohne ein Wort zu wechseln.“  
„Die Mutter Dreven beobachtete sie, während sie ihnen das Essen antrug. Der Vater war starr und kalt, der Sohn machte ein sorgenschweres Gesicht. Die Mäntel des Kindes, die sie erst so frohlich gestimmt, bedrückte ihr jetzt das Herz mit stiller Angst. Was war zwischen den beiden Mänteln zur Vergangenheit?“  
„Nun,“ sagte Just, sich erhebend, „lege die Sachen für den Jungen zurück, er geht morgen früh fort.“  
„Was, er geht fort... er ist doch erst angekommen.“  
„Was hat er Dir denn gethan, Dreven?“  
„Er wird wiederkommen, die Pflicht ruft ihn.“

Sie wollte ihn fragen, doch er befahl, auf die Dienstleute deutend: „Ruhe, schweig!“

### III.

„Er wird die Brichet's Katherine heirathen?“ seufzte die Mutter Dreven, als ihr ihr Mann am Abend Alles mitgetheilt hatte. „Aber das ist doch kein Mädchen für ihn, man sagt, sie seien ruhmlos.“  
„Es muß sein,“ versetzte der Alte, „er ist der Vater des Kindes.“  
„Er will sich verheirathen, und Du erlaubst das, Dreven? So haben wir ihn also für eine Andere erzogen, die uns keinen Pfennig zubringt, und er hat uns doch so viel Geld gegeben.“  
„Schweig, Frau... Allerdings rechnete ich auf die Rückkehr des Jungen, um das Gut zu verbessern, aber soll ein Dreven etwa nicht seine Schulden bezahlen?... Das Wort sagt Alles... Ichst Du, ich werde ihm unser Gut verpacken; er ist jung, kräftig und wird es schon hoch bringen... Sangris ist zu verpacken; a, ich werde alt, das genügt für meine Kraft.“  
„So willst Du also für das große Gut das kleine eintauscher, und Alles für die Katherine. Schämst Du Dich nicht, Dreven? Ich soll meinen Platz diesem Mädchen abtreten?“  
„Dieses Mädchen ist unsere Schwiegertochter, da der Junge sie heirathet. Sein Sohn ist unser Enkel, also schweig, ich habe es so beschlossen.“  
„Die Alte brummte noch ein Bißchen, doch Just, den der gefasste Entschluß beruhigt, schlief bald starr und friedlich ein. Die Mutter Dreven, die stets gezwungen war, sich dem Willen ihres Mannes zu unterwerfen, dessen Charakter sie übrigens achtete, wurde schließlich gerührt bei dem Gedanken an ihren Jungen, den Janet, dem ihr geiziger Sohn immer noch ein Bißchen grollte.“  
(Schluß folgt.)